

## Albert Ehrhard — ein „Reformkatholik“?

Briefe deutscher und österreichischer Bischöfe und Theologen  
an den Präfekten der Indexkongregation, Andreas Kardinal Steinhuber SJ,  
in den Jahren 1902/03\*

Herausgegeben und eingeleitet von  
NORBERT TRIPPEN

### I.

Als Bischof Keppler von Rottenburg am 1. Dezember 1902 vor den Dekanen seines Bistums gegen die in Süddeutschland damals regsamen Kreise von „Reformkatholiken“ Stellung bezog, kam er zu dem Schluß: „Sie gehen irre und führen irre; sie haben selbst Wohlmeinende getäuscht, einmal auch mich.“<sup>1</sup> Man hat darin eine versteckte Distanzierung von der Druckerlaubnis gesehen, die Keppler ein Jahr zuvor am 21. November 1901 dem Buch Albert Ehrhards „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit“ erteilt hatte<sup>2</sup>. Keppler hatte sich offenbar schon damals vor Auseinandersetzungen um dieses Buch gefürchtet und deshalb die Druckerlaubnis eigenartig verklausuliert: „Wiewohl in manchen Punkten anderer Anschauung als der Verfasser, nehme ich doch keinen Anstand, dem Buche des Herrn Prälaten Professor A. Ehrhard . . . die kirchliche Druckgenehmigung zu erteilen, da es mit dem Stempel hohen sittlichen Ernstes und warmer Liebe zur heiligen Kirche gezeichnet ist.“

---

\* Die hier vorgelegten Briefe und Ausführungen bildeten die Grundlage eines Vortrages, den der Verfasser am 13. März 1976 vor dem Römischen Institut der Görres-Gesellschaft im Campo Santo Teutonico gehalten hat. Dem Direktor des Instituts, Herrn Professor Dr. Erwin Gatz, sei sowohl für den Hinweis auf das Material im Archiv des Collegium Germanicum als auch für die Einladung zum Vortrag in Rom herzlich gedankt. Weiterhin dankt der Verfasser Herrn Diakon Wilhelm Imkamp, der die Benutzung des Archivs im Collegium Germanicum durch seine Hilfestellung ermöglichte.

<sup>1</sup> Zu Bischof Keplers Rede über „Wahre und falsche Reform“ am 1. 12. 1902 und ihrem Echo: *August Hagen*, Der Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg (1902–1920) (Stuttgart 1962) S. 26–42 – Paul Wilhelm von Keppler (1852–1926), 1883–1894 Professor der neutestamentlichen Exegese bzw. der Moral- und Pastoraltheologie in Tübingen, 1894–1898 desgl. in Freiburg, 1898–1926 Bischof von Rottenburg; *Adolf Donders*, Paul Wilhelm von Keppler (Freiburg 1935); *Paul Bormann*, in: LThK 6 (21961), Sp. 118 f.

<sup>2</sup> Erschienen in der Jos. Roth'schen Verlagsbuchhandlung Stuttgart und Wien 1901, 2-121902 – Albert Ehrhard (1862–1940), 1889–1892 Professor für Philosophie am Priesterseminar in Straßburg, 1892–1898 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Würzburg, 1898–1902 desgl. in Wien, 1902–1903 desgl. in Freiburg, 1903–1918 desgl. in Straßburg, 1920–1927 desgl. in Bonn; *Alois Dempf*, Albert Ehrhard. Der Mann und sein Werk in der Geistesgeschichte um die Jahrhundertwende (Kolmar o. J. [1944]); *Karl Baus*,

Das Buch stellt den ersten jener großartigen Durchblicke durch die Kirchengeschichte dar, die Ehrhard später großes Ansehen eintrugen und noch heute einen Zugang zum Verständnis der Kirche und ihrer geschichtlichen Entwicklung vermitteln können<sup>3</sup>. Indem Ehrhard den Beitrag der Kirche zur Entwicklung abendländischer Kultur und Zivilisation im Mittelalter und in der Neuzeit herausarbeitete (ohne ihre Schwächen und Irrwege zu verschweigen), suchte er nachzuweisen, daß der Gegensatz zwischen katholischer Kirche und kultureller Entwicklung der Gegenwart keineswegs notwendig und unvermeidlich sei. Dieses Mißverständnis sah Ehrhard auf kirchlicher Seite in einer ungerechtfertigten Verabsolutierung des Mittelalters, seiner scholastischen Theologie wie seiner gesellschaftlichen Strukturen begründet. Das Mittelalter dürfe nicht zum unüberholbaren Höhepunkt in der Geschichte der Kirche hochstilisiert werden. Thomas ist „ein Leuchtturm, nicht ein Grenzstein, und es wäre ein Verbrechen an der theologischen Wissenschaft, ihn aus jenem in diesen verwandeln zu wollen“<sup>4</sup>. Ehrhard schloß, „daß das Ziel der Wirksamkeit der katholischen Kirche nicht ein ewiger Kampf gegen die moderne Welt sein kann, sondern die Versöhnung des modernen Geistes mit dem Katholizismus und durch diese Versöhnung die Rettung der modernen Gesellschaft“<sup>5</sup>.

Schließlich machte er sehr allgemein gefaßte und behutsame Vorschläge, wie die Kirche das gebrochene Verhältnis zur kulturellen Entwicklung der Gegenwart überwinden könne: Die Theologie müsse die führende Stellung im Geistesleben zurückgewinnen; die Katholiken sollten sich um die Pflege der Philosophie und um die Entwicklung eines übersichtlichen philosophischen und soziologischen Geschichtsverständnisses bemühen, ihre Inferiorität auf dem Gebiet der Kunst und Literatur überwinden und der Volksbildung Aufmerksamkeit schenken<sup>6</sup>.

---

Albert Ehrhard 1862–1940, in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn, Katholische Theologie (Bonn 1968) S. 114–122; *Oskar Schroeder*, Aufbruch und Mißverständnis. Zur Geschichte der reformkatholischen Bewegung (Graz 1969) S. 392–407; *Herbert Dachs*, Albert Ehrhard – Vermittler oder Verräter?, in: Erika Weinzierl (Hrsg.), Der Modernismus. Beiträge zu seiner Erforschung (Graz 1974) S. 213–233; *Norbert Trippen*, Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland (Freiburg 1977) S. 110–182.

<sup>3</sup> Dazu zählen vor allem: *Albert Ehrhard*, Das Mittelalter und seine kirchliche Entwicklung (Mainz–München 1908); *ders.*, Die Kirche der Martyrer (München 1932); *ders.*, Urkirche und Frühkatholizismus (Die katholische Kirche im Wandel der Zeiten und Völker, Band 1) (Bonn 1935); *ders.*, Die altchristlichen Kirchen im Westen und im Osten (ebd. Band 2) (Bonn 1937).

<sup>4</sup> *Albert Ehrhard*, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert (Stuttgart 2–3/1902) S. 252.

<sup>5</sup> Ebd. S. 337.

<sup>6</sup> Das ist die Summe des VI. Abschnitts: „Die Aufgabe der Katholiken im zwanzigsten Jahrhundert“, ebd. S. 339–400 – Vgl. auch *Dempf*, S. 104–109.

Ehrhard wollte in der geistigen Auseinandersetzung seiner Zeit Stellung beziehen und Richtung weisen. Aber er hatte wohl kaum mit einer so heftigen Reaktion auf seine Schrift gerechnet, wie sie sich alsbald einstellte. Sein Biograph Alois Dempf weist darauf hin: „Daß das Buch in kürze zwölf Auflagen erlebte, war für die damalige Zeit etwas so Ungeheuerliches, daß der biedere Verleger glaubte, ein so außergewöhnlich hohes Honorar nicht bezahlen zu müssen, wie es dem Verfasser zustand.“ Es sei das einzige höhere Honorar geblieben, „das der Fleißige für seine ganze lange und ausgedehnte Schriftstellertätigkeit erhalten sollte“<sup>7</sup>.

Dieser Erfolg des Buches beruhte aber zum Teil auf der scharfen Auseinandersetzung, die sich alsbald nach seinem Erscheinen darum entwickelte<sup>8</sup>. Ehrhard erntete ebenso begeisterte Zustimmung bei den geistig regsameren Kreisen des deutschen und österreichischen Katholizismus wie scharfe Ablehnung und bleibendes Mißtrauen bei orthodox-integralen Gruppen beider Länder. Vor allem zog er sich endgültig den Unwillen des Wiener Erzbischofs Kardinal Gruscha<sup>9</sup> zu, dem er als Ordinarius der Kirchengeschichte an der Wiener Universität kirchlich unterstand.

Dempff hat die mit Mißverständnissen, Verzerrungen und Unterstellungen arbeitende Kritik an Ehrhards Buch und Person dargestellt, die in Österreich durch Artikel des Redemptoristen Augustin Rösler unter moralischer Unterstützung der Wiener erzbischöflichen Behörde im konservativen „Vaterland“ ausgelöst wurde. In Deutschland hatte es der Würzburger Dompfarrer Braun übernommen, mit unsachlicher Kritik das Buch und den Autor zu disqualifizieren<sup>10</sup>. Was Ehrhard in kirchlichen Kreisen zusätzlich belasten mußte, war die Tatsache, daß die liberalen Zeitungen ihn ungebeten als Vertreter ihrer Ansichten feierten und gegen die Angriffe aus kirchlichem Lager in Schutz nahmen<sup>11</sup>.

<sup>7</sup> Dempf, S. 112.

<sup>8</sup> Zu den Auseinandersetzungen um Ehrhards Buch 1902: Dempf, S. 111–127; Dachs, S. 221–227; Hagen, Reformkatholizismus, S. 21–31; Schroeder, S. 403–407; Friedrich Funder, Aufbruch zur christlichen Sozialreform (Wien–München 1953) S. 127 f.; Trippen, Theologie und Lehramt, S. 116–124.

<sup>9</sup> Anton Joseph Gruscha (1820–1911), 1863 Professor für Pastoraltheologie an der Universität Wien, 1878 Apost. Feldvikar, 1890 Fürsterzbischof von Wien, 1891 Kardinal; Gruscha war ab 1852 Begründer und langjähriger Zentralpräses des Kolpingwerkes in Österreich gewesen: August M. Knoll, in: NDB 7 (1966), S. 236; ders., in: LThK 4 (1960), Sp. 1255; Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 2 (1959), S. 95 (Literaturübersicht).

<sup>10</sup> Braun publizierte eine Gegenschrift: Karl Braun, Bedenken über Dr. Ehrhards Vorschläge zur Versöhnung der modernen Kultur und des Protestantismus mit der katholischen Kirche (Linz–Urfahr 1902).

<sup>11</sup> Im Vorwort zu seiner Verteidigungsschrift „Liberaler Katholizismus? Ein Wort an meine Kritiker“ (Stuttgart–Wien 1<sup>–5</sup>1902), schreibt Ehrhard S. III f.: „Das Merkwürdigste daran war der Umstand, daß jene Presse, die man der katholischen entgegensustellen gewöhnt und berechtigt ist, sich an der Kontroverse beteiligte und für mich als das angegriffene Mitglied des Lehrkörpers der Wiener Universität in einer Weise Stellung nahm, die ich weder verdient noch erbeten habe.“

In einer Zeit, in der die Indexkongregation in Rom sich unausgesetzt mit dem Würzburger Apologeten Hermann Schell befaßte<sup>12</sup> und ganz allgemein die Abneigung gegen später sogenannte „modernistische“ Strömungen in der Theologie wuchs, konnte es nicht ausbleiben, daß Ehrhard sich durch seine Reformschrift und die sich daran anschließende Diskussion den Makel zuzog, zu jenen unruhigen, aus sehr verschiedenen Charakteren, aus schillernden Motivationen und Zielen zusammengewürfelten Reformkreisen zu gehören. In der Selbstverteidigung gegen seine Kritiker suchte er zwar dieser Einordnung entgegenzuwirken, indem er betonte: „Ich verurteile den liberalen Katholizismus so, wie ihn die katholische Kirche verurteilt; ich verahre mich aber dagegen, daß die theologische Richtung, der ich huldige, der von der Kirche verurteilte liberale Katholizismus sei.“<sup>13</sup> Doch noch heute gilt es als selbstverständlich, ihn zu den maßgeblichen Vertretern des deutschen „Reformkatholizismus“ zu zählen<sup>14</sup>. Der Verfasser hat an anderer Stelle ausführlich belegt, wie wenig diese Einordnung Ehrhards seiner Persönlichkeitsstruktur und seinen Ansichten entspricht<sup>15</sup>.

Außerdem hat der Verfasser aus Briefen, die Ehrhard auf sein Buch hin erhielt und hinterließ, dargestellt, welche Aufnahme seine Schrift in Rom fand<sup>16</sup>. Bereits wenige Monate nach ihrem Erscheinen im Frühjahr 1902 lag die Schrift der Indexkongregation des Papstes zur Prüfung vor. Die ersten Nachrichten, die darüber nach Deutschland drangen, bzw. die Befürchtung, daß es zu einem Indexverfahren gegen Ehrhards Buch kommen könnte, waren die Veranlassung jener Briefe, die deutsche und österreichische Bischöfe und Theologen inoffiziell und privat an den Präfekten der Indexkongregation, Andreas Kardinal Steinhuber SJ, schrieben<sup>17</sup>, der als ehemaliger Rektor des Hauses noch damals im Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom wohnte und diese private Post der umfangreichen Sammlung von Briefen an den Rektor des Kollegs hinterließ.

<sup>12</sup> Zu Hermann Schell (1850–1906), 1884–1906 Professor für Apologetik, christliche Kunstgeschichte und vergleichende Religionswissenschaften, 15. 12. 1898 Indizierung der Hauptschriften. Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen kirchlichen Behörden hat Schell bis zu seinem Tode belastet: *Schroeder*, S. 370–392; *Günter Bleickert*, Hermann Schell (1850–1906), in: *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, hrsg. von Heinrich Fries und Georg Schwaiger, Bd. 3 (München 1975) S. 300–327 (S. 324–327 Bibliographie).

<sup>13</sup> *Ehrhard*, *Liberaler Katholizismus?*, S. 314.

<sup>14</sup> Vgl. z. B. den Artikel „Reformkatholizismus“ von August Hagen in *LThK* 8 (1963), Sp. 1085 sowie die bereits erwähnten Arbeiten über den Reformkatholizismus von *Schroeder* und *Hagen*.

<sup>15</sup> *Trippen*, *Theologie und Lehramt*, S. 110 ff.

<sup>16</sup> Ebd. S. 119 ff.

<sup>17</sup> Andreas Kardinal Steinhuber SJ (1825–1907), 1845–1853 Konviktor des Collegium Germanicum, 1859–1867 Professor in Innsbruck, 1867–1880 Rektor des Collegium Germanicum, 1894 Kardinal, Präfekt der Indexkongregation: *Ludwig Koch*, *Jesuitenlexikon* (Paderborn 1934) Sp. 1691; Nachruf: *Correspondenzblatt des Coll. Germanicum et Hungaricum* 1907, S. 86–92.

Diese Briefe an Steinhuber stellen nicht nur der wissenschaftlichen Qualifikation, der kirchlichen Loyalität und der sympathischen Menschlichkeit Ehrhards ein hervorragendes Zeugnis aus, sondern sie geben eindrucksvolle Einblicke in die geistige Situation des deutschen und österreichischen Katholizismus um die Jahrhundertwende und in die Befürchtungen, die man hier gegenüber der Kurie nach den ersten Erfahrungen des Schell-Streits hegte. So sollen die Briefe in den auf unseren Gegenstand bezüglichen Abschnitten im vollen Wortlaut wiedergegeben werden. Sie belegen dokumentarisch, daß die von Rom gerade in Deutschland vermutete Irrgläubigkeit und Antikirchlichkeit nicht gegeben war oder auf Grund unqualifizierter Beschuldigungen aus Deutschland selbst an falscher Stelle gesucht wurde. Zum besseren Verständnis der Briefe ist ein kurzer Rückblick auf Ehrhards Tätigkeit in Wien vor dem Erscheinen des Buches, auf die Ereignisse im Jahre 1902 und Ehrhards persönliche Beziehungen zu den einzelnen Briefschreibern erforderlich.

## II.

Ehrhard hatte nach neunjähriger Lehrtätigkeit am Straßburger Priesterseminar und der Universität Würzburg 1898 auf Drängen des in der christlich-sozialen Bewegung Österreichs führenden Wiener Moraltheologen Franz Martin Schindler einen Ruf an die theologische Fakultät der Universität Wien angenommen<sup>18</sup>. Schindler hatte ihn alsbald in die Arbeit der österreichischen „Leo-Gesellschaft“ hineingezogen, in der Ehrhard eine ausgedehnte Vortragstätigkeit entfaltete. Noch wichtiger für die innere Belebung des damals erstarrten österreichischen Katholizismus sollte Ehrhards Einsatz für die Reform der theologischen Studien werden<sup>19</sup>, für die Unterrichtsminister von Hartel<sup>19a</sup> auf staatlicher und der der österreichischen Bischofskonferenz angehörende Breslauer Fürstbischof Kardinal Kopp<sup>20</sup> auf kirchlicher Seite

<sup>18</sup> Zu Schindlers Bemühungen um Ehrhards Berufung nach Wien: *Dempff*, S. 41 ff. – Franz Martin Schindler (1847–1922), 1887–1917 Professor für Moraltheologie an der Wiener Universität; zu seiner Tätigkeit in der christlich-sozialen Bewegung Österreichs und in der „Leo-Gesellschaft“: *Friedrich Funder*, Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik (Wien 1953) S. 114–122 u. 131–147; *ders.*, Aufbruch zur christlichen Sozialreform (Wien–München 1953).

<sup>19</sup> *Dempff* weist auf Ehrhards Bemühungen um die Studienreform nur kurz hin: S. 44. – Zur Problematik einer Reform der theologischen Studien in Österreich während dieser Jahre und über Ehrhards Rolle dabei: *Peter Hofrichter*, Modernismus in Österreich, Böhmen und Mähren, in: Erika Weinzierl (Hrsg.), Der Modernismus (Graz 1974) S. 175–197, hier: S. 183 f.; *Trippen*, Theologie und Lehramt, S. 113 ff.

<sup>19a</sup> Wilhelm August Ritter von Hartel (1839–1907), klassischer Philologe, 1900–1905 österreichischer Unterrichtsminister, seit 1899 Vizepräsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: *Gerhard Baader*, in: NDB 7 (1966), S. 707 ff.; Österr. Biogr. Lexikon 1815–1950 2 (1959), S. 192.

<sup>20</sup> Georg Kardinal (von) Kopp (1837–1914), 1881–1887 Bischof von Fulda (als solcher maßgeblich an der Beilegung des preußischen Kulturkampfes beteiligt), 1887–1914 Fürst-

einen tatkräftigen Promotor innerhalb der Wiener Fakultät suchten und in Ehrhard fanden.

Der Verlauf und das Ergebnis dieser Bemühungen sind auf der Grundlage mehrerer Briefe Kopps an Ehrhard bereits an anderer Stelle dargestellt worden<sup>21</sup>. Die sich aufdrängende Vermutung, daß Ehrhard durch seine Erlebnisse bei den Bemühungen um diese Studienreform in Sorge um das wissenschaftliche Ansehen der Theologie und die künftige gesellschaftliche Stellung der Kirche geriet und deshalb mit seiner „reformkatholischen“ Programmschrift an die Öffentlichkeit trat, bestätigt er selbst im Vorwort des Buches: „Zur Abfassung vorliegender Schrift haben mich die Erfahrungen veranlaßt, die ich seit drei Jahren in der Kaiserstadt an der Donau gemacht habe.“<sup>21a</sup>

In dem hier wiedergegebenen Brief des auch in Rom sehr einflußreichen Kardinals Kopp an Steinhuber wird ein Rückblick auf die gemeinsamen Anstrengungen um die Reform der theologischen Studien gegeben, die Ehrhard Anerkennung und Vertrauen seitens des Ministers und des Breslauer Fürstbischofs eintrugen, wie sie andererseits eine tiefe Verstimmung bei dem wenig beweglichen Wiener Erzbischof Kardinal Gruscha und anderen österreichischen Bischöfen zurücließ, die dem jungen „reichsdeutschen“ Professor sein Ungestüm verdachten. Die Anerkennung des Ministers für Ehrhards Bemühungen um die Studienreform zeigte sich in der ungewöhnlichen Berufung des 38jährigen Theologen in die Österreichische Akademie der Wissenschaften im Jahre 1900. Wenn der Professor im Frühjahr 1901 auch zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt wurde, ging die Anregung dazu zweifellos nicht vom Wiener Erzbischof aus, sondern von Kopp, der damit dem Promotor der Studienreform eine kirchliche Anerkennung verschaffte.

Dieser Tatbestand dürfte Kopp auch die Veranlassung geboten haben, schon wenige Wochen nach dem Erscheinen von Ehrhards Programmschrift um dessen Ansehen in Rom und eine mögliche Zensurierung besorgt zu sein, die auch für Kopp eine Bloßstellung bedeutet hätte. So schrieb der Fürstbischof am 8. Januar 1902 vertraulich an Kardinal Steinhuber, um sich nachdrücklich für Ehrhards lautere Absichten und die Qualität seiner Reformschrift zu verbürgen.

---

bischof von Breslau, ab 1893 Kardinal, ab 1899 Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz: *Wilhelm Kosch* (fortgeführt von Eugen Kuri), Biographisches Staatshandbuch, Band 2 (Bern-München 1963) S. 692; Biogr. Wörterbuch zur deutschen Geschichte, Band 2 (München 1974) Sp. 1548; *Rudolf Morsey*, Georg Kardinal Kopp (1837-1914), in: *Zeitgeschichte in Lebensbildern*, Band 1 (Mainz-Bonn 1973) S. 13-28. - Da das Fürstbistum Breslau Teile von Österreichisch-Schlesien umfaßte (mit ausgedehnten Ländereien des Bisch. Stuhles in Johannesberg-Jauernig), war Kopp von Amts wegen Landeshauptmannstellvertreter in diesem österr. Kronland und Mitglied der österr. Bischofskonferenz.

<sup>21</sup> *Trippen*, *Theologie und Lehramt*, S. 113 ff.

<sup>21a</sup> *Ehrhard*, *Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert*, S. VII.

Wie wir aus verschiedenen Briefen des damals im Priesterkolleg am Campo Santo Teutonico lebenden Joseph Sauer wissen<sup>22</sup>, wurde Ehrhards Buch in Rom sowohl bei angesehenen Wissenschaftlern wie Louis Duchesne, Heinrich Denifle und Anton de Waal<sup>23</sup> wie auch bei einflußreichen Persönlichkeiten der Kurie mit begeisterter Zustimmung aufgenommen und besprochen. Aber schon bald scheint die negative Kritik aus Österreich und Deutschland nach Rom gedrungen zu sein. „Ein in Rom weilender Theologe“ berichtete im Februar 1902 nach Münster: „Man will und wird Ehrhard auf den Index bringen!“<sup>24</sup> Das bot dem Münsteraner Moraltheologen Joseph Mausbach<sup>25</sup> den Anlaß, sich für Ehrhard bei Steinhilber zu verwenden und auf die verheerenden Folgen für den deutschen Katholizismus hinzuweisen, die sich aus einer Indizierung des Ehrhardschen Buches ergeben würden.

Bisher war nur zu vermuten, aber nicht klar zu erkennen, wer Ehrhard bei der Indexkongregation angezeigt hatte. Das wird nun aus den hier vorgelegten Briefen des Bischofs Johannes Rößler von St. Pölten deutlicher: Zwei nicht genannte österreichische Bischöfe hatten – zweifellos eine Wirkung der „Vaterland“-Artikel gegen Ehrhard! – bei Kardinal Gruscha angeregt, „das Buch Ehrhards bei der [Bischofs]konferenz zu besprechen und sich eventuell, wenn Irrtümer in demselben vorkommen sollten, nach Rom um Zensurierung desselben zu wenden“. Rößler konnte erreichen, daß er selbst von seinen bischöflichen Kollegen zunächst beauftragt wurde, mit Ehrhard über wünschenswerte Korrekturen bei Neuauflagen zu sprechen.

Um das wohlwollende Interesse Rößlers für Ehrhard zu verstehen, muß man seinen Werdegang und seine Stellung im österreichischen Katholizismus

<sup>22</sup> *Trippen*, Theologie und Lehramt, S. 119 ff. – Joseph Sauer (1872–1949), Schüler und Nachfolger von Franz Xaver Kraus an dem Institut für christliche Archäologie und Kunstgeschichte in Freiburg: *Johannes Kollwitz*, in: LThK 9 (1964), Sp. 347; *Thomas Michael Looe*, Joseph Sauer – Modernist?, in: Röm. Quartalschrift 68 (1973), S. 207–220.

<sup>23</sup> Anton de Waal (1837–1917), seit 1873 Rektor des Campo-Santo-Kollegs und seit 1887 Herausgeber der Röm. Quartalschrift: *Johannes Gugumus*, in: LThK 10 (1965), Sp. 904 f.; Christoph Weber, Quellen und Studien zur Kurie und zur vatik. Politik unter Leo XIII. (Tübingen 1973) S. 1–13. – De Waal hatte nach Sauer's Berichten Ehrhards Buch in einem Zug gelesen und den Priestern des Kollegs die Lektüre empfohlen: *Trippen*, Theologie und Lehramt, S. 119.

<sup>24</sup> Zitate aus einem Brief Joseph Mausbachs an Ehrhard vom 1. 4. 1902: Nachlaß Ehrhard, Byzantinisches Institut der Abtei Scheyern. – Vgl. *Trippen*, Theologie und Lehramt, S. 121.

<sup>25</sup> Joseph Mausbach (1861–1931), 1892–1929 Professor für Moraltheologie an der Akademie/Universität Münster, 1918 Dompropst, 1919 Mitglied der Nationalversammlung in Weimar, maßgeblich am Zustandekommen der Weimarer Verfassung beteiligt: *Eduard Hegel*, Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät Münster 1773–1964, 2 Bände (Münster 1965/1971), hier: II, S. 48 ff. (Literaturübersicht) u. 563 (Reg.); Selbstbiographie Mausbachs: Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hrsg. von Erich Stange (Leipzig 1927) S. 57–89.

jener Jahre kennen<sup>26</sup>. Rößler hatte während einer zehnjährigen Tätigkeit in der praktischen Seelsorge unter anderem einen Gesellenverein geleitet. Nach einigen Jahren der Lehrtätigkeit am St. Pöltener Priesterseminar war er 1884 zu erneuten theologischen Studien nach Rom gegangen, wo er im Priesterkolleg an S. Maria dell'Anima wohnte. Schon aus dieser Zeit bestanden offenbar seine persönlichen Kontakte zu Steinhuber. 1894 empfahl Kardinal Gruscha, der selbst Begründer und lange Jahre Zentralpräses der österreichischen Gesellenvereine gewesen war, der Regierung Rößler als Kandidaten für den vakanten Bischofsstuhl von St. Pölten, indem er ihn als einen „um die religiös-sittliche Pflege der christlichen Handwerker in der Leitung und Förderung des katholischen Gesellenvereins“ bemühten Priester darstellte<sup>26a</sup>. Gruscha wie die Regierung hofften, mit Rößlers Ernennung zum Bischof Unterstützung in ihrer Politik gegen die mächtig aufstrebende christlich-soziale Bewegung Österreichs zu finden<sup>26b</sup>. Rößler wurde jedoch entgegen diesen Erwartungen zum tatkräftigen Förderer dieser politischen Richtung. Wahrscheinlich hatten Schindler und andere Wiener Christlich-Soziale den Bischof von St. Pölten als Anwalt für Ehrhard innerhalb der österreichischen Bischofskonferenz gewonnen.

Rößler befürchtete offensichtlich, daß Gruscha oder die beiden anderen nicht namentlich genannten Bischofskollegen, ohne das Buch Ehrhards überhaupt gelesen zu haben, eine Anzeige an die Indexkongregation senden würden. Deshalb wandte er sich auf Grund der alten Bekanntschaft an Kardinal Steinhuber, um etwas umständlich und ausführlich über sein Gespräch mit Ehrhard zu berichten und diesen vor Sanktionen aus Rom zu schützen. Der Brief vom 22. März 1902 stellt nicht nur der geistigen Enge der Mehrheit des österreichischen Bischofskollegiums um die Jahrhundertwende ein beschämendes Zeugnis aus, sondern schildert eindrucksvoll, wie betroffen Ehrhard über die Reaktionen auf sein Buch und über die Aussicht war, daß es indiziert werden könnte.

<sup>26</sup> Johann Baptist Rößler (1850–1927), 1874 Priesterweihe, 1874–1884 Kooperator und Kurat, 1884–1887 Professor für Kirchengeschichte und kirchliche Kunst am Priesterseminar St. Pölten, 1887–1889 Studium in Rom, Dr. theol. et phil., 1889 Bisch. Konsistorialrat und Seminarrektor, 1891 Domkapitular, 1894 Bischof von St. Pölten: *Edith Saurer*, Die politischen Aspekte der österreichischen Bischofsernennungen 1867–1903 (Wien–München 1968) S. 252 (vgl. auch S. 39 f.); *Erika Weinzierl*, Der Episkopat, in: *Kirche in Österreich 1918–1965*, 2 Bände (Wien–München 1966/1967), hier: I, S. 73 (vgl. auch I, S. 23); *Josef Wodka*, *Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte* (Wien 1959) S. 342 u. 361. – Daß Rößler noch Ende 1902, als es um Ehrhards Rückberufung nach Wien ging, durch ein Gutachten an Kardinal Gruscha für Ehrhard eintrat, vermerkt bereits *Dempf*, S. 124.

<sup>26a</sup> *Saurer*, S. 39.

<sup>26b</sup> Zur Geschichte der christlich-sozialen Bewegung und Partei in Österreich: *Funder*, *Sozialreform; ders.*, *Vom Gestern ins Heute*; vgl. auch: *Peter Hofrichter*, *Modernismus in Österreich, Böhmen und Mähren*, in: *Erika Weinzierl* (Hrsg.), *Der Modernismus* (Graz 1974) S. 175–197, hier: S. 182 f.; *Saurer*, S. 39 f.; *Wodka*, S. 342.

Das Gespräch Ehrhards mit Bischof Rößler fällt in die Wochen, in denen er an seiner Entgegnung auf seine Kritiker arbeitete<sup>27</sup>. Die Erschütterung über die Gefährdung seines wissenschaftlichen und kirchlichen Ansehens dürfte von Einfluß auf die gegenüber seinem Buch geringere Qualität seiner Gegenkritik sein, die bereits Hermann Schell in einem vertraulichen Brief monierte<sup>28</sup>. Schell spricht von „Ehrhards wertloser Gegenschrift“. „Der Prälat weicht allen Fragen von Gehalt aus! Er ist sensibel – und hat eigentlich bewiesen, daß er nichts Neues – aber lauter Originelles geschrieben habe.“ Aus dem zweiten Brief Rößlers geht hervor, daß Ehrhard in der Sorge um sein Ansehen in Rom den Bischof von St. Pölten im Juli 1902 sogar bat, Steinhuber darauf hinzuweisen, daß er – Ehrhard – alle Monita Rößlers in der 10.–12. Auflage berücksichtigt habe.

Die in Rößlers Briefen deutlich erkennbare ablehnende Haltung des österreichischen Episkopates zu Ehrhard macht es um so verständlicher, daß dieser im Sommer 1902 den Ruf auf den Lehrstuhl von Franz Xaver Kraus in Freiburg anahm, um sich der vergifteten Atmosphäre in Wien zu entziehen. Allerdings fühlte sich Ehrhard aus nicht erkennbaren Gründen in Freiburg schon nach wenigen Wochen tief unglücklich und sehnte sich nach Wien zurück<sup>29</sup>. Dempf hat beschrieben, wie seine Wiener Freunde den vergeblichen Versuch machten, seine Rückberufung nach Wien zu erreichen. Diese scheiterte an der verweigerten Einwilligung Kardinal Gruschas, was uns nach den Informationen der Briefe Rößlers an Steinhuber um so weniger verwundern kann.

Franz Martin Schindler bewog Ehrhard in den letzten Wochen des Jahres 1902 zu einer gemeinsamen Reise nach Rom, wo Schindler auf Grund seines hohen Ansehens bei Leo XIII. seinem Freund Ehrhard Gespräche mit dem Papst sowie den Kardinälen Rampolla, Agliardi und Steinhuber vermitteln konnte, die in den ersten Tagen des Jahres 1903 stattfanden<sup>30</sup>.

<sup>27</sup> Es handelt sich um *Albert Ehrhard, Liberaler Katholizismus?* (Stuttgart-Wien 1<sup>-5</sup>1902). – Zur Erregung, die im Hintergrund dieser Gegenschrift stand, schreibt *Hofrichter*, a. a. O., S. 184: „Die Wirkung seines [Ehrhards] aufsehenerregenden Buches ‚Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert‘ und der nachfolgenden Polemik auf weitere Kreise Österreichs ist kaum zu überschätzen. Im kirchlichen Bereich trug es allerdings eher zur Stärkung integralistischer Positionen bei.“ Diese These Hofrichters findet in Rößlers Briefen an Steinhuber eine dokumentarische Bestätigung.

<sup>28</sup> Hermann Schell, *Briefe an einen jungen Theologen*, hrsg., eingeleitet und kommentiert von Josef Hasenfuß (München-Paderborn-Wien 1974) S. 173 (Hermann Schell an Hugo Paulus).

<sup>29</sup> Zu Ehrhards Berufung nach Freiburg und seinen Schwierigkeiten dort: *Dempf*, S. 122 ff.; vgl. auch *Trippen*, *Theologie und Lehramt*, S. 122 ff. – Zu Franz Xaver Kraus (1840–1901): 1872 Professor für christliche Kunstgeschichte in Straßburg, seit 1878 Professor für Kirchengeschichte in Freiburg s. neuestens: *Oskar Köhler*, *Franz Xaver Kraus (1840–1901)*, in: Heinrich Fries – Georg Schwaiger (Hrsg.), *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, Band 3 (München 1975) S. 241–275 (mit umfassender Literaturübersicht S. 275).

<sup>30</sup> Über die Romreise Schindlers und Ehrhards an der Jahreswende 1902/03: *Dempf*, S. 123 ff. u. 190–197; *Trippen*, S. 122 f. – Unter den genannten Kardinälen war an Einfluß

Diese römischen Gespräche waren für Ehrhards Zukunft insofern von ausschlaggebender Bedeutung, als am 5. Dezember 1902 Georg von Hertling als Unterhändler der Reichsregierung und Kardinal Rampolla als Vertreter des Papstes die Übereinkunft über die Errichtung der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Straßburg unterzeichnet hatten<sup>31</sup>, die Berufung Ehrhards nach Straßburg jedoch den willkommenen Ausweg aus der verfahrenen Situation um den Professor zu bieten schien und für ihn selbst das höchst wünschenswerte gute Ende der bösen Affäre bringen konnte.

In diese Situation zielen die letzten der vorgelegten Briefe aus Deutschland an Kardinal Steinhuber. Der Altgermaniker und Geheimsekretär des Ehrhard wohlgesonnenen Straßburger Bischofs Adolf Fritzen<sup>32</sup> fragte im Dezember 1902 an, wie die Kurie eine Berufung Ehrhards an die neu zu errichtende Straßburger Fakultät aufnehmen werde, da Hertling von einer Mißstimmung gegen Ehrhard im Rom berichtet habe. Die Reaktion auf diese Anfrage und Ehrhards Unterredungen in Rom wenige Wochen später dürfte das Empfehlungsschreiben Kardinal Rampollas im Auftrage des Papstes an Bischof Fritzen im Januar 1903 gewesen sein<sup>33</sup>.

Das schon in dem Briefe des Straßburger Geheimsekretärs erwähnte Vertrauen der (Erz)bischöfe Nörber von Freiburg<sup>34</sup> und Keppler von

---

und Wohlwollen für Schindler und seinen Freund Ehrhard Antonio Agliardi (1832–1915) nicht zu unterschätzen. Agliardi war 1889–1893 Nuntius in München, 1893–1896 Nuntius in Wien gewesen. *Hofrichter* schreibt (a. a. O., S. 183): „Kardinal Agliardi hatte als Nuntius in Wien der christlich-sozialen Partei gegen alle hierarchischen Widerstände 1894 die Wege geebnet. Die österreichischen Erfahrungen führten dazu, daß er später einer der Hauptförderer der christlich-sozialen Sache in Italien war, die er in Wien an der Quelle kennengelernt hatte.“ Zu Agliardi (mit Literaturübersicht): *Christoph Weber*, Quellen und Studien zur Kurie und zur vatikanischen Politik unter Leo XIII. (Tübingen 1973) S. 152–159.

<sup>31</sup> Die Errichtung der katholisch-theologischen Fakultät in Straßburg und Hertlings Rolle dabei bedürfen noch einer sorgfältigen Erforschung. Auf den Zusammenhang des Falles Ehrhard mit dem Abschluß der Verhandlungen verweist Dempf, S. 125 f.

<sup>32</sup> Karl Hommel (\* 1875), 1899 Priesterweihe, Dr. theol. et phil., 1900–1918 Geheimsekretär des Straßburger Bischofs Adolf Fritzen (s. u.), 1912 Ehrendomherr am Straßburger Münster, Msgr., später (noch 1930) Lycealprofessor in Straßburg; Schematismus Dioecesis Argentinensis (Straßburg) (Straßburg 1902) S. 2\* u. 44\*; ebd. (Straßburg 1915) S. 2\*; ebd. 1930, S. 12\* u. 62\* – Adolf Fritzen (1838–1919), 1865–1873 Gymnasiallehrer in Gaesdonck, 1887 Direktor der bischöfl. Lehranstalt in Montigny/Metz, 1891–1919 Bischof von Straßburg; *Ferdinand Reibel*, Die Bischöfe von Straßburg seit 1802 (Straßburg 1958) S. 39–42; *Wolfgang Müller*, in: NDB 5 (1961), S. 635; *Luzian Pfleger*, in: Deutsches Biogr. Jahrbuch 2 (1928), S. 386 ff.

<sup>33</sup> Das Schreiben Rampollas an Fritzen erwähnte der preußische Vatikangesandte Rotenhan in einem Bericht an Reichskanzler von Bülow am 23. 1. 1903; vgl. dazu *Trippen*, Theologie und Lehramt, S. 123 mit Anm. 63.

<sup>34</sup> Thomas Nörber (1846–1920), 1898–1920 Erzbischof von Freiburg, als solcher um den Ausbau der Stadtpfarreien und des kirchlichen Vereinswesens bemüht; *Wolfgang Müller*, in: LThK 7 (<sup>2</sup>1962), Sp. 1029.

Rottenburg in eine günstige Entwicklung Ehrhards in Straßburg kommt in einem kurzen Empfehlungsschreiben Nörbers für den Professor an Steinhuber zum Ausdruck. Keppler nutzte an der Jahreswende 1902/03 mehrfach die Übersendung von Drucken seiner heftig diskutierten Rede über „Wahre und falsche Reform“ am 1. Dezember 1902 in Rottenburg, um Steinhuber seine schwankende, letztlich kritische Meinung über Ehrhard darzulegen. Während Keppler am 24. Dezember 1902 nach eingehenden Gesprächen mit Ehrhard dessen Berufung nach Straßburg noch befürwortete, führte der Ärger über negative Kritik an seiner eigenen Antireformrede und die sensationell aufgemachten Nachrichten über Ehrhards wohlwollende Aufnahme in Rom zu erneuter Distanzierung des Bischofs von dem Professor, die sich in mäkelnder Denunzierung unwichtiger, negativ bewerteter Äußerungen Ehrhards an Steinhuber niederschlug.

Von peinlicher Selbstüberschätzung und ehrgeiziger Unterwürfigkeit zeugt der eine hier wiedergegebene Brief des Freiburger Kanonisten Franz Xaver Heiner<sup>35</sup> an Steinhuber über seinen Kollegen Ehrhard. Heiner sollte bald als Rotauditor nach Rom überwechseln. Für die in der deutschen Presse immer wieder behaupteten weitergehenden Ambitionen dieses integralen Mannes bildet der Brief über Ehrhard eine indirekte Bestätigung.

Die bedrückenden und verunsichernden Erfahrungen, die Ehrhard nach Erscheinen seiner Schrift „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert“ machen mußte, haben ihn für seine weitere Entwicklung entscheidend beeinflußt und geprägt. Schon rein äußerlich wurde sein Leben in neue Bahnen gelenkt. Er hatte sich in Wien sehr wohl gefühlt und bleibende Freundschaften geknüpft. Durch seinen Konflikt um das Buch mußte er Wien in einem Augenblick verlassen, in dem die Verwirklichung der Studienreform begann, an deren Entstehung er so entscheidenden Anteil hatte. Auch der vom Konservatismus einerseits und von der „Los-von-Rom-Bewegung“ andererseits belastete österreichische Katholizismus hätte von einer längeren Wirksamkeit des wissenschaftlich ausgezeichneten und dabei so einsatzfreudigen Albert Ehrhard profitiert<sup>36</sup>. Allerdings wäre Ehrhard wohl auch dann in die neue Fakultät seiner geliebten elsässischen Heimat übergewechselt, wenn es zu den Spannungen in Wien nicht gekommen wäre. Die Jahre

<sup>35</sup> Franz Xaver Heiner (1849–1919), 1889–1908 Professor für Kirchenrecht in Freiburg, 1908–1919 Rotauditor: *Wilhelm Liese*, *Necrologium Paderbornense* (Paderborn 1934) S. 251 f.; Nikolaus Hilling, in: *LThK* 5 (1960), Sp. 174; Karl August Fink, in: *NDB* 8 (1969), S. 301 f. (mit Bibliographie und Lituraturübersicht). – Über Heiners von persönlichem Ehrgeiz sicher nicht immer freie ungünstige Rolle während der Modernismuskrisis in Deutschland: *Trippen*, S. 419 (Reg.).

<sup>36</sup> Schell schrieb an seinen Schüler Hugo Paulus am 11. 5. 1902 wohl zutreffend: „Die Flucht nach Freiburg wird ihm von den Österreichern, welche Reform und Fortschritt wollen, um so weniger als Heldentat ausgelegt, als nun die theologische Unterrichtsreform in die Wege geleitet wird.“: *Schell, Briefe an einen jungen Theologen*, S. 167. – Zur österreichischen Los-von-Rom-Bewegung: *Wodka*, S. 350–353; *Hofrichter*, S. 176 ff.

1903–1918 in Straßburg sind Ehrhards reichste und glücklichste Phase gewesen. Er fand in Straßburg bald zu innerer Ruhe und fruchtbarer Tatkraft zurück. Seine kritische Sorge um den Einfluß der Kirche auf das Geistesleben der Gegenwart blieb aber auch dort lebendig und veranlaßte ihn 1908 zu seiner folgenschweren kritischen Äußerung über die Modernismusenzyklika Pius' X. „Pascendi“<sup>37</sup>.

Die in Qualität, Stil und Tendenz so unterschiedlichen Briefe an Kardinal Steinhuber aus den Jahren 1902/03, die hier vorgelegt werden, haben die Meinungsbildung des Präfekten der Indexkongregation über die Persönlichkeit und das umstrittene Buch Ehrhards wahrscheinlich nicht unwesentlich beeinflusst. Im Gegensatz zum Schellstreit und Ehrhards zweitem Konflikt mit der Kurie 1908 wurden 1902/03 nachhaltige Verstimmungen oder gar Sanktionen gegen Ehrhard vermieden.

Bereits am 1. April 1902 konnte Joseph Mausbach über die Wirkung seines Briefes an Steinhuber Ehrhard berichten<sup>38</sup>, der Kardinal habe in einem „sehr liebenswürdigen Schreiben“ für Mausbachs Information über den Fall Ehrhard gedankt, „speziell über den günstigen Eindruck Ihres Buches in vielen katholischen Kreisen“. Steinhuber habe „die ‚Leichtfertigkeit‘, mit der solche Nachrichten, wie die erwähnte<sup>39</sup>, verbreitet werden, scharf verurteilt, u. a. auch bemerkt: ‚Ich habe hier noch *keinen Menschen* sagen hören, das E[hrhard] Buch sei wert, in den Index zu kommen. Der Verfasser ist bekannt als ein Mann von besten Absichten und wärmster Anhänglichkeit an die Kirche. Auch ist er gewiß bereit, die schwachen Seiten seines Buches zu verbessern“.

Wenn man bedenkt, daß Ehrhards Buch zu diesem Zeitpunkt bereits einer Prüfung durch die Indexkongregation unterzogen wurde, muß die Auskunft Steinhubers an Mausbach zwar als eine beschwichtigende Beschönigung erscheinen. Immerhin läßt sie erkennen, wie der Kardinal von den Argumenten Koppes, Mausbachs und Rößlers beeindruckt war, und man darf fragen, ob das Urteil der Indexkongregation über Ehrhard und sein Werk

<sup>37</sup> Die Auswirkungen dieser Stellungnahme Ehrhards zur Enzyklika „Pascendi“ in der „Internationalen Wochenschrift“ vom 18. 1. 1908 („Die neue Lage der katholischen Theologie“, ebd. 2 [1908] Sp. 65–84) waren ungleich härter und für Ehrhards weiteres Leben folgenreicher, weil auf das flexible Regiment Leos XIII. inzwischen der in Lehrfragen unnachsichtiger Pius X. gefolgt war. Zu diesem Komplex: *Trippen*, Theologie und Lehramt, S. 125–144.

<sup>38</sup> Brief Joseph Mausbachs an Ehrhard vom 14. 4. 1902: Scheyern, Nachlaß Ehrhard – vgl. *Trippen*, S. 121. – Dieser Brief ist die einzige Stelle, an der Wirkungen und Reaktionen auf die hier abgedruckten Briefe von seiten Steinhubers erkennbar sind. Der Präfekt der Indexkongregation zeigt in den nachfolgend zitierten Aussagen eine durchaus positive Meinung über den angegriffenen Ehrhard.

<sup>39</sup> Gemeint ist die Meldung des Münsteraner Theologen aus Rom, Ehrhards Buch werde indiziert werden, die Mausbach Veranlassung zu seinem Schreiben an Steinhuber gegeben hatte: vgl. oben S. 205.

nicht ungünstiger ausgefallen wäre, wenn es an so mächtigen und angesehenen Fürsprechern auf inoffiziellen Wegen gefehlt hätte.

### III.

In den nachfolgenden Briefen sind lediglich Abschnitte ausgelassen, die sich auf andere Gegenstände beziehen. Ihr wesentlicher Inhalt ist dann stichwortartig in [ ] genannt. Die Briefe sind in Orthographie und Interpunktion heutiger Schreibweise angepaßt. Eindeutige Abkürzungen sowie Ziffern von 1 bis 12 sind zu vollen Worten ausgeschrieben. Einfügungen in ( ) stammen von den Briefschreibern selbst. In [ ] gesetzte Ergänzungen bzw. Erläuterungen hat der Herausgeber beigelegt. Die Briefe befinden sich sämtlich im Archiv des Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom, Sammlung der Briefe an den Rektor des Kollegs, XIX. Jahrhundert. Der benutzte Faszikel ist jeweils unter der Briefüberschrift angegeben, z. B.: XIX. Jhdt., Fasz. 12, Hau-Herg.

GEORG KARDINAL KOPP AN STEINHUBER

XIX. Jhdt., Fasz. 18, Ko

Breslau, den 8. Januar 1902

Euerer Eminenz

gestatte ich mir, unter Wiederholung meiner herzlichen Wünsche zum neubegonnenen Jahre eine Angelegenheit zu unterbreiten, die vermutlich zu Ihrer Kenntnis gebracht werden wird.

Der Professor der Theologie D. Ehrhard hat soeben eine Schrift „Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert“ veröffentlicht, welche die Approbation des Herrn Bischofs von Rottenburg erhalten hat, freilich mit dem nach meiner Ansicht überflüssigen Zusatze, „daß er (sc.: Bischof Keppler) nicht allen Ansichten des Verfassers zustimme“. Das bischöfliche Imprimatur gibt ja nur ein negatives, kein positives Urteil.

Es ist nun zu befürchten, daß schon diese Bemerkung den Inhalt jener Schrift verdächtigen wird, namentlich in Oesterreich, wo der Name Ehrhard bei einzelnen Bischöfen nicht beliebt ist. Ehrhard ist seit zwei Jahren für die Reform der theologischen Studien an der Wiener Universität eingetreten, etwas stürmisch drängend, da er als Nichtösterreicher die österreichische gemüthliche Schwerfälligkeit nicht kennt und nicht mit ihr zu rechnen weiß. Ich habe seit 14 Jahren diesen Kampf mit dem österreichischen Episkopate geführt gegen den gänzlichen Mangel einer philosophischen Vorbildung, den geistlosen, unwissenschaftlichen Betrieb und die reine Drillmethode in den Prüfungsordnungen. Erst auf der Herbstkonferenz des letzten Jahres ist

es möglich gewesen, die Reform in ihren wesentlichen Grundlagen durchzubringen.

Ehrhard hat durch seine Ungeduld besonders den greisen Kardinal Gruscha etwas abgestoßen, der freilich von der Notwendigkeit der Reform nur ein geringes Verständnis hat, und ist deshalb zu der Ehre gelangt, mit Schell in eine Linie gestellt zu werden<sup>40</sup>. Dadurch ist ihm ein großes Unrecht zugefügt, und auch in der jüngsten Schrift würde man vergeblich suchen, was einen solchen Vorwurf begründen könnte.

Mit Recht weist der Bischof von Rottenburg in seiner Approbation darauf hin, daß der Verfasser von einer warmen, treuen Gesinnung zur Kirche erfüllt sei. Er hätte auch sagen sollen, Ehrhard habe dem Protestantismus die Maske abgezogen, in der sogar katholische Gelehrte ihn noch immer sehen und feiern. Auch in dieser Schrift hat sich Ehrhard als einer der kenntnisreichsten Theologen gezeigt, der imstande ist, der modernen protestantischen theologischen Wissenschaft auf ihren Schleichwegen durch die Gebiete der Patristik und der Dogmengeschichte Schritt für Schritt zu folgen und ihre Wahngelbte zu zerstören bzw. ihre Entstellungen zu entlarven. Wieviele treue, opferwillige Arbeit das voraussetzt und welchen Wert diese Arbeit in apologetischer Hinsicht hat, ist nicht zu sagen!

Ich habe daher die Ehrhardsche Schrift mit großer Freude gelesen. Dabei braucht man gar nicht mit allen Ansichten übereinzustimmen; allein eine auch nur scandalosa oder wirkliche temeraria<sup>41</sup> habe ich nicht entdecken können.

Was ich bei manchen jüngeren katholischen Theologen nicht billige, ist eine Überschätzung der modernen Kultur und eine Unterwertung des Einflusses der Kirche. Was an der modernen Kultur gut und berechtigt ist, kann man nur auf die organische Entwicklung der Kulturarbeit der Kirche seit ihrem Bestehen zurückführen; was gefährvoll und irreführend ist, muß die Kirche bekämpfen. Es ist also irrig, die moderne Kultur in einen Gegensatz zur Kirche zu stellen und von ihr loslösen zu wollen, und ebenso irrig ist

<sup>40</sup> Am 19. 11. 1901 hatte Kopp an Ehrhard selbst geschrieben (Scheuern, Nachlaß Ehrhard): „Der österreichische Episkopat behauptet (wie ich ganz vertraulich andeute), daß Sie mit Schell in Verbindung ständen.“ Man scheint mit diesem Hinweis versucht zu haben, einen Keil zwischen Ehrhard und Kopp zu treiben, jedenfalls das Ansehen Ehrhards herabzusetzen. Dieser scheint sich gegen solche Gerüchte energisch und umgehend (!) zur Wehr gesetzt zu haben. In einem weiteren Schreiben vom 22. 11. 1901 bemerkte Kopp: „Sie haben meine Mitteilungen tragischer genommen, als sie gemeint waren. Diese Österreicher haben viele Empfindlichkeit, ... und Eifersüchtelei gegen die Reichsdeutschen; damit muß auch ich kämpfen. Selbstverständlich knüpfen diese Gesinnungen an, wo sie nur irgend einen Angriffspunkt vermuten. Irgend eine positive Anschuldigung ist nicht gefallen.“

<sup>41</sup> Kopp spielt hier auf die dem Präfekten der Indexkongregation geläufigen theologischen Zensuren an: *propositio scandalosa* = ärgerniserregender Satz; *propositio temeraria* = ohne Grund von der allgemeinen Lehre abweichender Satz: *Ludwig Ott*, Grundriß der katholischen Dogmatik (Freiburg 1959) S. 12; *Adolf Kolping*, Qualifikationen, theologische, in: *LThK* 8 (1963), Sp. 914–919, besonders: Sp. 918.

es, zu sehr nach neuen Wegen zu suchen, ohne sich an den Grundsätzen und Erfahrungen der Kirche zu orientieren.

Insbesondere halte ich Ehrhards Vorschläge 1) und 3) für zu allgemein und unbestimmt und darum für unpraktisch – alle allgemeinen Anklagen haben keine reformatorische Wirkung<sup>42</sup>. No. 2 findet nicht allein in der Verfassung der Kirche, sondern in den Erfahrungen der Gegenwart seine Widerlegung; die Teilnahme der Laien am Kirchenregiment genießen wir in Preußen genügsam durch das Vermögensgesetz<sup>43</sup>.

Aber diese Vorschläge sind ja nur akademischer Art und haben keine Bedeutung; sie sind am Studierpulte bloß formuliert, aber nicht in der Praxis erprobt. Dagegen ist das Buch wohl geeignet, katholische Gebildete mit warmer Liebe zur Kirche zu erfüllen und ihnen auch Waffen zu apologetischen Zwecken zu liefern.

Aus diesen Gründen würde ich es als einen Schaden für die katholische Sache in Österreich wie in Deutschland ansehen, wenn man dort, sei es amtlich oder halbamtlich, zu der Ehrhardschen Schrift Stellung nähme. Euere Eminenz bitte ich daher recht inständig, Ihre Aufmerksamkeit auf diese Angelegenheit zu richten.

Ich habe das Buch gleichzeitig als eingeschriebene Drucksache an Euere Eminenz abgesandt.

In treuer Verehrung und stets dankbarer Anhänglichkeit verharret

Euerer Eminenz  
ergebenster  
G. Card. Kopp

<sup>42</sup> Gemeint sind folgende Forderungen Ehrhards: „Also besteht eine erste hochwichtige kirchliche Aufgabe der nächsten Zukunft in der Abstreifung alles dessen, was in der konkreten Verwirklichung der katholischen Ideale des religiösen Lebens nur innerhalb des Mittelalters eine relative Berechtigung besaß, im Lichte der wesentlichen Ziele der katholischen Kirche aber betrachtet, sich als eine Unvollkommenheit darstellt“: 2.–3. Auflage, S. 352 – „Die dritte und allgemeinste Aufgabe umfaßt endlich die Gesamtsumme geistiger, sittlicher und sozialer Arbeit, wodurch die Katholiken die Kulturmacht des Katholizismus tatsächlich zu erweisen und den Gegnern der katholischen Kirche gegenüber sicherzustellen verpflichtet sind“: ebd. S. 360.

<sup>43</sup> Der zweite Vorschlag Ehrhards, auf den hier angespielt wird, lautete: „Die zweite Aufgabe muß in dem verständnisvollen Eingehen auf alle neuen religiösen und kirchlichen Bedürfnisse erblickt werden, die aus dem modernen Kulturleben sich ergeben . . .“ In den Ausführungen zu diesem Vorschlag heißt es dann (worauf Kopp vor allem eingehen will): „Von diesem Standpunkte aus ist leicht ersichtlich, daß man die intensivere Heranziehung der Laien zu den kirchlichen Aufgaben und die Erteilung größerer kirchlicher Rechte an dieselben, die sich heute als Bedürfnis geltend machen, nicht als eine unkirchliche Forderung bezeichnen darf“: ebd. S. 353 bzw. 357.

PROFESSOR JOSEPH MAUSBACH AN STEINHUBER

XIX. Jhdt., Fasz. 22, Mau-Mom

Münster, den 10. März 1902

Eurer Eminenz

gestatte ich mir, für die huldvolle Annahme meiner jüngst übersandten Schrift<sup>44</sup> sowie für das freundliche Interesse, welches Hochdieselben unserer neuen theologischen Zeitschrift wiederholt ausgesprochen<sup>45</sup>, den ehrfurchtsvollsten Dank auszusprechen.

Das uns hochbeglückende Vertrauen Ew. Eminenz gibt mir den Mut, an Ew. Eminenz eine gehorsamste Bitte und Vorstellung in einer Angelegenheit zu richten, die zu berühren an sich als Mangel an Bescheidenheit und Takt erscheinen würde, wenn nicht aufrichtige Anteilnahme an der gedeihlichen Entwicklung unserer katholischen Sache zu einer Äußerung drängte. Es ist vor einigen Tagen auf brieflichem Wege die Mitteilung von Rom hierher gelangt, das Werk von Ehrhard: „Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert“ werde wahrscheinlich auf den Index gesetzt werden. Trotz der Zweifel, auf welche die Nachricht stieß, war der Eindruck derselben auf die meisten Geistlichen und auf unsere besten katholischen Laien ein solcher, daß man daraus ein deutliches Bild von der Wirkung, welche die Tatsache in Deutschland überhaupt hervorrufen würde, gewinnen konnte. Sowenig es Aufgabe einer theologischen Fakultät oder gar eines einzelnen Theologen sein kann, unaufgefordert höchsten kirchlichen Behörden Meinungsäußerungen zu unterbreiten, so waren doch meine Kollegen mit mir der Ansicht, Ew. Eminenz werde in einer Schilderung der tatsächlichen Verhältnisse, Ansichten und Stimmungen, wie sie sich dem augenblicklichen Beobachter des wissenschaftlichen Lebens und Ringens hierzulande aufdrängen, keine Zudringlichkeit erblicken.

Zunächst ist es nicht zweifelhaft, daß eine Zensurierung des Ehrhard'schen Buches von unsern *Gegnern* in der schlimmsten Weise gegen die katholische Wissenschaft als solche ausgebeutet werden würde. Der von Mommsen angeregte Sturm gegen die katholische Forschung ist eben glücklich abgeschlagen<sup>46</sup>; die Angriffe Lehmanns (in Göttingen) gegen den Index

<sup>44</sup> Gemeint ist wohl: *Joseph Mausbach*, Die katholische Moral, ihre Methoden, Grundsätze und Aufgaben (Köln 1901, <sup>5</sup>1921). – Über den Hintergrund dieses Buches, das sich gegen W. Herrmann, Römische und evangelische Sittlichkeit, richtete, berichtet Mausbach in seiner Autobiographie: Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, S. 64 f.

<sup>45</sup> Damit ist die „Theologische Revue“ gemeint, die seit Anfang 1902 von der katholisch-theologischen Fakultät Münster herausgegeben wurde und in deren erstem Heft Mausbach den richtungweisenden Aufsatz „Die neuesten Vorschläge zur Reform der katholischen Moraltheologie und ihre Kritik“ veröffentlicht hatte: *Hegel*, Fakultät Münster I, S. 377 f.; *Mausbach*, Autobiographie (a. a. O.), S. 66.

<sup>46</sup> Mausbach spielt hier auf die Vorgänge an, die sich anlässlich der Aufspaltung einer Geschichtsprofessur an der Straßburger Universität zugunsten einer katholischen Professur für Martin Spahn im Jahre 1901 zugetragen hatten. Auf Anregung der liberalen „Münch-

und katholische Wissenschaft und indirekt gegen Kardinal Kopp sind so zurückgewiesen, daß der Angreifer selbst zu Fall gekommen ist<sup>47</sup>. In dieser Lage würden die Feinde des Katholizismus die kirchliche Verurteilung des Werkes von Ehrhard als einen Ausweg aus der Verlegenheit und als willkommenen Anlaß, die Angriffe auf die Kirche und ihre Wissenschaft auf der ganzen Linie zu erneuern, begrüßen. Ehrhard gehört zu denjenigen katholischen Gelehrten, denen auch die protestantische Kritik wegen ihrer hervorragenden Leistungen notgedrungen ehrenvolle Anerkennung zollen mußte<sup>48</sup>; seiner Persönlichkeit konnte stets die treueste kirchliche Haltung nachgerühmt werden; sein Buch verfolgt ausgesprochen den Zweck, den Katholizismus als höchste Kulturmacht zu verteidigen. Eine Verurteilung desselben würde die in letzter Zeit von Paulsen<sup>49</sup> und anderen mit Vorliebe erhobene Anklage von neuem hervorrufen, die Kirche gestatte keine freie Meinungsäußerung, sie verbiete, wie dem Dogmatiker, so auch dem Historiker die Aussprache seiner Überzeugung und ähnlich.

---

ner Neuesten Nachrichten“ hatten der damalige Rektor der Münchener Universität, Lujo Brentano, und Theodor Mommsen (1817–1903) dagegen einen Sturm der liberalen Gelehrtenwelt in Deutschland ausgelöst. Am 15. 11. 1901 hatte Mommsen in den M. N. N. u. a. geschrieben, abgesehen von den theologischen Fakultäten sei der Konfessionalismus der Todfeind des Universitätswesens. Gegen die Aktion trat der damals in München lehrende Georg von Hertling mit einer Gegenerklärung auf. Zu dem Gesamtvorgang: *Wilhelm Spael*, Das katholische Deutschland im 20. Jahrhundert. Seine Pionier- und Krisenzeiten 1890–1945 (Würzburg 1964) S. 139–143; *Rudolf Morsey*, Zwei Denkschriften zum „Fall Martin Spahn“, in: Archiv für Kulturgeschichte 38 (1956) S. 244–257.

<sup>47</sup> Der Historiker Max Lehmann (Göttingen) hatte in seinem Aufsatz „Die römisch-katholische Zensur zu Anfang des 20. Jahrhunderts“ (Preußische Jahrbücher 1902, S. 1–9) den Index angegriffen und erklärt, katholische Gelehrte seien per se zu wissenschaftlicher Arbeit unfähig, der Index raube ihnen jede Freiheit und Selbständigkeit. Die Bischöfe seien kraft ihres Amtes Zensoren und Gegner der Wissenschaft. Wiederum war es Hertling, der für das Ansehen katholischer Wissenschaftler gegen Lehmann auftrat. Ministerialdirektor Althoff, der weitsichtige Universitätsreferent im Berliner Kultusministerium, regte an, daß Kardinal Kopp, der aus Duderstadt im Südhannoverschen stammte, von der Gesellschaft der Wissenschaft in Göttingen zum Ehrenmitglied gewählt wurde. „Für Max Lehmann ein Grund, aus der Gesellschaft auszutreten, was wieder ein gewaltiges Rauschen im liberalen Blätterwald verursachte“: *Spaer*, a. a. O., S. 143; vgl. auch *Moritz Mai*, „Der Fall Lehmann“, in: Hist.-pol. Blätter 129<sup>1</sup> (1902), S. 161–189.

<sup>48</sup> Ehrhard hatte sich durch seine ersten patristischen Arbeiten größtes Ansehen erworben. Es handelt sich vor allem um: *Albert Ehrhard*, Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung seit 1880. Allgemeine Übersicht und erster Literaturbericht (1880–1884) (Freiburg 1894); *ders.*, Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung von 1884–1900. Erste Abteilung: Die vornicänische Literatur (Freiburg 1900); *ders.*, Geschichte der byzantinischen Theologie, in: Karl Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur (München 21897) S. 37–218.

<sup>49</sup> Friedrich Paulsen (1846–1908), 1878–1908 a. o. bzw. o. Professor für Philosophie in Berlin. „Allem Parteiwesen abhold, suchte Paulsen eine lebendige Fühlung der Philosophie mit der Bildung seiner Zeit herzustellen und griff wirksam in die ethischen, politischen und pädagogischen Bewegungen ein“: *J. Wendland*, in: RGG 4 (21930), Sp. 1018 f.

Was die *katholische* Bevölkerung angeht, deren religiöse Interessen allerdings zunächst in Frage kommen, so war nicht nur die Aufnahme des Buches, wie der rasche Absatz beweist, eine sehr günstige; auch die Wirkung auf das katholische Bewußtsein war – das konnte man bei vielseitiger Berührung mit Laien verschiedener Schattierung und mit Geistlichen, Gelehrten und Seelsorgern, feststellen – weit *überwiegend* eine günstige, ja zum Teil eine erbauende und erhebende. Gewiß hörte man Ausstellungen im einzelnen, und solche sind ja vollkommen berechtigt; aber auch einer der ersten deutschen Kirchenfürsten, der mit manchen Vorschlägen Ehrhards keineswegs einverstanden war, nannte das Werk mir gegenüber ein „herrliches“ Buch<sup>50</sup>. Manche schwankende oder liberalisierende Katholiken sind durch die Lektüre desselben für ihren Glauben geradezu erwärmt und in ihrer Anhänglichkeit an die Kirche befestigt worden. Die Stellen über den Kirchenstaat, den Syllabus und ähnliches, die in Italien wohl am meisten Aufsehen erregt haben, treten hier, wo man alle Tage in protestantischen Zeitungen usw. Schlimmeres liest, nicht so in den Vordergrund; dagegen wurde das entschiedene und geschickte Eintreten für die göttliche Mission und Lebenskraft der Kirche in dem viel radikaleren Kampf zwischen Glauben und Unglauben, der heute manche Katholiken verwirrt, in Frankreich und Österreich sogar im Klerus Opfer fordert, als verdienstvolle Tat empfunden. Überhaupt werden einzelne Äußerungen bei einem Buche, das immer eine Gelegenheitsschrift bleibt, von den Lesern nicht so auf die Goldwaage gelegt wie bei einem systematischen, für das Studium bestimmten Lehrbuche. Endlich dürfte auch mit der 4.–8. Auflage die Verbreitung des Buches ihren Höhepunkt erreicht haben<sup>51</sup>.

Gewiß wird es Aufgabe der katholischen Wissenschaft sein, anfechtbare Ansichten des Verfassers zu bekämpfen und richtigzustellen. Professor Schrörs hat bereits in der Theologischen Revue eine eingehende und ziemlich scharfe Kritik geliefert<sup>52</sup>. Eine wissenschaftliche Verständigung erscheint mir gerade mit Ehrhard um so aussichtsvoller, als derselbe nicht bloß dem Herzen, sondern auch der theologischen Bildung nach in ganz anderer Weise mit der theologischen Überlieferung verwachsen ist wie einzelne andere Reformfreunde der letzten Zeit. Gern wird unsere Revue mit an der nicht gerade

---

<sup>50</sup> Damit dürfte – bei Kenntnis des voraufgehend abgedruckten Briefes Kopps an Steinhilber vom 8. 1. 1902 um so eindeutiger – Georg Kardinal Kopp gemeint sein.

<sup>51</sup> Darin täuschte sich Mausbach allerdings: Das Ehrhardsche Buch sollte noch im Jahre 1902 auf zwölf Auflagen kommen!

<sup>52</sup> Es handelt sich allerdings um eine kleinliche und mäkkelnde Kritik, die das vordem unbelastete Verhältnis zwischen dem Bonner Kirchenhistoriker Heinrich Schrörs (1852–1928) und Ehrhard nachhaltig gestört hat: *Heinrich Schrörs*, Rezension zu: Albert Ehrhard, *Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert . . .*, in: *Theologische Revue* 1 (1902) Sp. 57–62. – Zu den Auswirkungen dieser Rezension auf das Verhältnis der beiden Männer zueinander: *Trippen*, *Theologie und Lehramt*, S. 175 f.

leichten Aufgabe arbeiten, zwischen verschiedenen Meinungen und wissenschaftlichen Strömungen zu vermitteln und die Vertreter einer kirchlich wie wissenschaftlich gleich zuverlässigen Richtung um sich zu sammeln.

Wollen Ew. Eminenz die Freiheit und Offenherzigkeit, mit der ich – vielleicht auf Grund eines übertriebenen Gerüchtes – Ihre Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen wage, wie ich nochmals bitte, mit der ehrlichen Absicht und Überzeugung entschuldigen, die mir die Feder in die Hand drückte. Unter Wiederholung des aufrichtigsten Dankes verbleibe ich

in aller schuldigen Ehrerbietung

Ew. Eminenz

treu gehorsamer

Prof. Dr. Mausbach

## BISCHOF JOHANNES ROSSLER AN STEINHUBER

XIX. Jhdt., Fasz. 27, Ren–Ry

St. Pölten, den 22. März 1902

Eure Eminenz! Hochwürdigster, gnädigster Herr Kardinal!

Ich würde es nicht wagen, an Eure Eminenz mit einem Anliegen heranzutreten, wenn mich nicht die außerordentliche Güte, mit der mich Eure Eminenz anlässlich meiner Romreise vor vier Jahren empfangen haben, dazu ermutigen würde.

Es handelt sich um den jetzt viel genannten Theologieprofessor Dr. Albert Ehrhard in Wien und sein Buch: „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert. Stuttgart u. Wien, Verlangsbuchhandlung Joseph Roth“, das bereits in achter Auflage vorliegt und überall nicht unberechtigtes Aufsehen erregt. Ich bitte aber, die Angelegenheit als *vertraulich* behandeln zu wollen.

Bei den letzten Frühjahrssitzungen des bischöflichen Komitees<sup>53</sup> in Wien wurde den anwesenden Bischöfen vom Hochwürdigsten Herrn Kardinal von Wien die Mitteilung gemacht, daß sich zwei österreichische Bischöfe an ihn gewendet haben mit dem Ersuchen, das Buch Ehrhards bei der Konferenz zu besprechen und sich eventuell, wenn Irrtümer in demselben vorkommen sollten, nach Rom um Zensurierung desselben zu wenden, um die Weiter-

<sup>53</sup> Der 1891 von Leo XIII. geäußerte Wunsch nach jährlichen Zusammenkünften der Länderepiskopate wurde in Österreich noch nicht voll verwirklicht. „1901 beschloß die österreichische Bischofskonferenz auf Grund eines Dekretes der Episkopal- und Regularen-kongregation vom Juli 1898 eine Geschäftsordnung, die als Sitz der Konferenz Wien bestimmte und die regelmäßige Abhaltung von Konferenzen alle fünf Jahre vorsah. Das Komitee sollte jedoch jährlich zu einer Frühjahrs- und Herbstsession zusammentreten“: Erika Weinzierl, Der Episkopat, in: Kirche in Österreich 1918–1965, Band 1 (Wien–München 1966) S. 21–77, hier: S. 28 f.

verbreitung desselben zu hindern. Auf meinen Antrag hin wurde beschlossen, einstweilen von einem Rekurse nach Rom abzusehen, dagegen aber den Verfasser des Buches aufzufordern, irrige Anschauungen, die sich etwa in der ersten Auflage seines Werkes vorfinden, in späterer Auflage und in der von ihm in Aussicht gestellten „Antwort auf seine Kritiker“ richtigzustellen. Niemand von den anwesenden Bischöfen hatte das Buch noch gelesen, nur aus den Kritiken war es bekannt. Mir wurde nun die Aufgabe von seiten des bischöflichen Komitees übertragen, Professor Ehrhard zu mir zu laden, mit ihm die Sache zu besprechen und ihm nahezulegen, in den zu erwartenden Publikationen eine Korrektur seiner etwaigen irrigen und unkirchlichen Anschauungen eintreten zu lassen. Der Theologieprofessor Dr. Martin Fuchs in Linz<sup>54</sup> sollte zu diesem Behufe ersucht werden, mir eine Zusammenstellung der Unrichtigkeiten aus Ehrhards Buche zur Verfügung zu stellen. Deshalb dachte man an ihn, weil kurz vorher in der Linzer Quartalschrift eine Rezension des genannten Buches aus seiner Feder erschienen war<sup>55</sup>. Dieses Elaborat von Fuchs wurde mir durch den Herrn Bischof von Linz übersendet. Ich gestehe aber offen, daß mich dasselbe nicht befriedigte. In demselben wurden nach meiner Anschauung dem Verfasser Sätze als Unrichtigkeiten vorgeworfen, die sie nicht waren. Andererseits wurden wieder Ehrhard Anschauungen zur Last gelegt, die nur vom Kritiker mißverständlich aufgefaßt wurden.

Deshalb machte ich mich selbst an die aufmerksame Lektüre des vielbesprochenen Buches, und ich bekenne, daß ich zum Teile zu einem anderen Resultate kam als Dr. Fuchs. Zunächst muß jeder aufmerksame Leser des Buches zugeben, daß aus jeder Zeile Ehrhards eine solche Begeisterung und eine solche warme Liebe zu unserer heiligen Kirche spricht, wie ich sie selten in irgend einem Buche gefunden habe. Daß Ehrhard von der besten Absicht bei Abfassung seines Buches geleitet war und daß er nur die Beförderung des Wohles der Kirche vor Augen hatte, müssen alle objektiv gehaltenen Kritiken, die nicht von vornherein mit einem gewissen Vorurteile an die Besprechung des Werkes gehen, zugestehen. Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht das Urteil des Jesuiten Joseph Blötzer, des Redakteurs der „Stimmen aus Maria-Laach“, die in der letzten Nummer das Werk einer einge-

<sup>54</sup> Martin Fuchs (\* 1843), 1871 Priesterweihe, Dr. theol. et phil., Konsistorialrat, Msgr., Professor der speziellen Dogmatik an der bischöflichen Lehranstalt in Linz/Donau: Schematismus der gesamten katholischen Kirche Österreich-Ungarns, Band 1: Westösterreich (Wien 1882) S. 33; Schematismus der Geistlichkeit der Diözese Linz in Oberösterreich für das Jahr 1899 (Linz 1899) S. 46; ebd. für das Jahr 1911, S. 34.

<sup>55</sup> Martin Fuchs, Rezension zu: Albert Ehrhard, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert . . ., in: Theologisch-praktische Quartalschrift (Linz) 55 (1902), S. 414–417. – Ehrhard setzte sich mit dieser Kritik auseinander in: Ehrhard, Liberaler Katholizismus?, S. 266–274.

henden Besprechung unterziehen<sup>56</sup>. Auch Blötzer anerkennt die gute Absicht des Verfassers, übt aber trotzdem objektive Kritik an einzelnen Ausstellungen und Ansichten Ehrhards.

Ich machte mir nun aus dem Buche Ehrhards genaue Notizen, die ich nach Beschluß des bischöflichen Komitees Sr. Eminenz Kardinal Gruscha vorlegte sowie dem Theologieprofessor Ehrhard mitteilte. Diese Notizen teilen sich in 1) solche Bemerkungen Ehrhards, die gewiß einer Richtigstellung bedürfen, weil sie entweder mißverstanden werden können oder wirklich unrichtig gegeben sind, und 2) in solche, bei denen die Korrektur von seiten Ehrhards nur *wünschenswert* wäre.

Die Bemerkungen sub 1) beziehen sich auf Äußerungen über Fegefeuer, Heiligenverehrung, Bilder- und Reliquienverehrung, über den Syllabus, über die Lage des Papsttums nach Wegnahme des Kirchenstaates, über die „Umbildung des kirchlichen Zentralismus in einen kirchlichen Absolutismus“ (1. Auflage S. 300, 4.–8. Auflage S. 290)<sup>57</sup> und über die „fortschrittliche Bewegung der Gegenwart“ (S. 331 1. Auflage und S. 320 8. Auflage)<sup>58</sup>.

Vor diesen Äußerungen hat Ehrhard in der 8. Auflage seines Buches (S. 133) den allerdings mißverständlichen Satz: „daß das Konzil von Trient über das Fegefeuer, Heiligenverehrung usw. keine dogmatische Entscheidung getroffen habe“ (S. 139 in der 1. Auflage) korrigiert, indem er jetzt sagt: „Endlich wurden die freieren Bestimmungen über das Fegefeuer, die Anrufung und Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und ihrer Reliquien mit praktischen Belehrungen wiederholt.“<sup>59</sup> Mit dem Satz in der 1. Auflage wollte er nur, wie er mir mitteilte, ausdrücken, daß das Konzil keine *neue* systematische Entscheidung getroffen habe. Aber jedenfalls konnte er falsch interpretiert werden, was er einsah. Streng genommen bleibt vom dogmati-

<sup>56</sup> Joseph Blötzer SJ, Rezension zu: Albert Ehrhard, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert . . ., in: Stimmen aus Maria-Laach 62 (1902) S. 329–338.

<sup>57</sup> Ehrhard spricht von der „Engherzigkeit und Furchtsamkeit“, die sich in der Kirche seiner Zeit zeigten. „Es hat wirklich manchmal den Anschein, als ob der kirchliche Zentralismus in der Umbildung zu einem kirchlichen Absolutismus im schlimmen Sinne des Wortes begriffen wäre. Das ist wenigstens der Eindruck, den Außenstehende von der katholischen Gegenwart erhalten und der sie zu dem Vorwurfe verleitet, daß in der katholischen Kirche jede Regung der Individualität und jeder fortschrittliche Zug verpönt sei“: 2.–3. Auflage, S. 290.

<sup>58</sup> „Wie der innere Fortschritt des religiösen Lebens, so ist auch der äußere der kirchlichen Arbeitsgebiete dem Katholizismus so wesentlich, daß er zu keiner Zeit aufhören kann, einen Teil der kirchlichen Organe mit Gewalt zu erfassen und in seinen Dienst zu stellen. Der fortschrittlichen Bewegung der Gegenwart als solcher den Stempel der Unkirchlichkeit aufzudrücken, bedeutet daher eine so tiefgehende Verkenning der Lebensbedingungen der katholischen Kirche, daß man sich über derartige, sogar in katholischen Kreisen herrschende Anschauungen billig wundern darf“: 2.–3. Auflage, S. 320.

<sup>59</sup> In der 2.–3. Auflage heißt es (S. 133) noch: „Sehr beachtenswert ist es aber, daß über das Fegefeuer, die Anrufung und Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und ihrer Reliquien keine dogmatischen Entscheidungen getroffen wurden.“

schen Standpunkte nur mehr übrig, eine klarere Präzisierung der Äußerung über den Syllabus und über die Lage des Papsttums ohne Kirchenstaat (1. Auflage S. 266, 8. Auflage S. 256 über Syllabus – S. 337 1. Auflage und S. 326 8. Auflage über Papsttum)<sup>60</sup>.

Nachdem ich nun das Buch Ehrhards durchgelesen und mir die entsprechenden Aufzeichnungen gemacht hatte, bat ich den Verfasser, mich behufs einer Unterredung zu besuchen.

Am 20. März war er bei mir. Ich eröffnete ihm den mir vom bischöflichen Komitee gewordenen Auftrag und übergab ihm meine oben erwähnten Aufzeichnungen.

Ich gestehe, sein Benehmen hat mich wirklich erbaut. Von Gelehrtenstolz oder hartnäckigem Bestehen auf eigener Meinung keine Spur. Er zeigte sich sehr bereitwillig und versprach so gerne die Berücksichtigung aller geäußerten Wünsche, daß ich wahrhaftig nicht begreife, wie von mancher Seite ein solcher frommer Priester, der natürlich wie jeder andere auch irren kann, mit Schell, Kraus und Müller auf gleiche Stufe gestellt werden konnte<sup>61</sup>. Er versicherte, daß er sowohl in der unterdessen notwendig gewordenen 9. Auflage seines Werkes am betreffenden Orte als auch in seiner von ihm in Aussicht gestellten Antwort an seine Kritiker die ihm gemachten Ausstellungen berücksichtigen und die gewünschten Korrekturen eintreten lassen werde. Er betonte wiederholt, daß er es als ein wirkliches Unglück und als einen schweren Schlag gegen ihn betrachten würde, wenn Schritte unternommen werden würden, damit sein Buch auf den Index komme. „Ich wäre für mein ganzes Leben ein gebrochener Mann“, „hätte ich gewußt, daß mein Buch ein solches Aufsehen erregen würde, so hätte ich es niemals geschrieben, da ich ein Mann bin, der Ruhe in der Öffentlichkeit liebt“, sagte er.

Ein Priester, der so spricht, zeigt gewiß kirchlichen Sinn. Er bedauerte noch, daß die liberalen Zeitungen sich seiner bemächtigen, und sprach sich sehr abfällig über das Vorgehen des Professors Wahrmund in Innsbruck aus<sup>62</sup>. In einer Erklärung vom 17. März dieses Jahres an die „Tiroler

<sup>60</sup> Ehrhards behutsam-kritische Ausführungen über den Syllabus finden sich in der 2.–3. Auflage auf S. 255–259; in seinen Überlegungen zur Lage des Papsttums ohne dessen mittelalterliche Machtstellung (ebd. S. 326) kommt Ehrhard zu dem Schluß: „Der Verlust seiner äußeren kirchenpolitischen Befugnisse hat dazu gedient, seine kirchliche Zentralgewalt in ein helleres Licht zu stellen.“

<sup>61</sup> Rößler spielt hier auf den Ehrhard herabsetzenden Versuch der österr. Bischofskonferenz an, Ehrhard mit Schell in nähere Beziehung zu bringen, wovon bereits Kopp in seinem Brief an Steinhuber vom 8. 1. 1902 berichtete: vgl. oben S. 212 mit Anm. 40.

<sup>62</sup> Der Innsbrucker Kirchenrechtler Ludwig Wahrmund (1861–1932) hatte sich durch einen Vortrag des katholisch-konservativen Georg Jehly zum 600jährigen Gedenken der Bulle „Unam Sanctam“ Bonifaz' VIII. zu einer Protesterklärung vor katholischen Studenten hinreißen lassen, „wobei er die Behauptung, ‚der Papst sei der oberste Gesetzgeber der Welt‘, als die ungeheuerlichste Lüge bezeichnete, zu der sich ‚geistige Beschränktheit und blinder Fanatismus‘ je verstiegen hätten“. Wahrmund wurde aus der Leo-Gesellschaft

Stimmen“ hatte er auch denselben kräftig von sich abgeschüttelt („Vaterland“ in Wien N. 79 vom 21. März 1902, S. 1).

Er beteuerte, daß er an dem ganzen Zeitungskriege, den sein Buch im Gefolge hatte, unschuldig sei. Er gab zu, daß sein Buch unklare, oft zu wenig deutlich und bestimmt gehaltene Stellen enthalte, die dann Anlaß zu Mißdeutungen gaben. Er sei weit entfernt, sich mit kirchlicher Anschauung und kirchlicher Denkweise in Widerspruch zu setzen. Kurz, ich gewann bei der ganzen Unterredung den Eindruck, daß Ehrhard ein vortrefflicher, der Kirche treu ergebener Priester sei, dem es nicht einfällt, sich mit der kirchlichen Autorität in Widerspruch zu setzen und auf Sondermeinungen hartnäckig zu beharren, die ihm als unkorrekt und vieldeutig dargestellt werden.

In diesem Sinne schrieb ich auch an Kardinal Gruscha und bemerkte, daß ich es nicht bloß für unklug, sondern auch für ungerechtfertigt halten würde, gegen den Verfasser jetzt einen denunziatorischen Schritt zu unternehmen. Ich stehe nicht an, einen solchen Vorgang geradezu als Unglück zu bezeichnen, weil dadurch den Feinden der Religion, die nur auf eine Bewegung des Episkopates lauern, neue Waffen in die Hand gedrückt würden, die sie gegen die Kirche selbst schwingen würden<sup>63</sup>. Eine gewisse Freiheit muß nach meiner unmaßgeblichen Anschauung einem jeden kirchlichen Schriftsteller gestattet sein, und die kirchliche Autorität muß sich ferne halten von übergroßer Empfindlichkeit, sonst tritt Erstarrung ein auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens und jeder Fortschritt kirchlicher Wissenschaft hat ein Ende. Der kirchlichen Autorität kann nichts so gefährlich werden als der gewisse Byzantinismus, der auch dort lebt, wo keine Ursache zum Lobe vorhanden ist.

Offene Aussprache und Eingeständnis wirklicher Mängel macht uns auch den Gegnern achtunggebietend. In dubiis libertas. Wer im Mittelalter noch nicht den Höhepunkt kirchlichen Lebens sieht, ist deshalb noch kein Feind der Kirche.

Die katholische Intelligenz in der Laienwelt könnte es nicht fassen, wenn von der kirchlichen Behörde ein Mann zensuriert würde, der unantastbar in seinem sittlichen Charakter und treu ergeben seiner Kirche alle seine Kräfte einsetzt, um auch gebildete Kreise der Kirche wieder näher zu bringen, die sich schon in bedenklichem Grade von derselben entfernt haben. Danken

---

ausgeschlossen: *Hofrichter*, Modernismus in Österreich, Böhmen und Mähren, a. a. O., S. 180; *Friedrich Engel-Janosi*, Österreich und der Vatikan, Band 2 (Graz-Wien-Köln 1960) S. 86 ff. (dort auch näheres zum „Fall Wahrmond“ im Jahre 1908).

<sup>63</sup> Damit ist unter österreichischem Aspekt vor allem die „Los-von-Rom-Bewegung“ gemeint, in der sich antikirchliche mit deutsch-nationalistischen Bestrebungen verbanden. Sie war gerade in den Jahren um die Jahrhundertwende zu einer breiten Abfallbewegung von der katholischen Kirche ausgewachsen und profitierte zweifellos von den reformbedürftigen Verhältnissen der Kirche in Österreich: *Wodka*, Kirche in Österreich, S. 350–353; *Hofrichter*, a. a. O., S. 176–180; *Konrad Algermissen*, in: LThK 6 (1961), Sp. 1153 ff.; *Friedrich Lau*, in: RGG 4 (1960), Sp. 452–455.

wir Gott, wenn er uns Männer schickt, die noch Einfluß auf weite Kreise der Gebildeten haben und die nach ihrer Art beitragen zum großen Werke der Rechristianisierung der menschlichen Gesellschaft, wenn sie auch in solchen Dingen, welche der freien Diskussion überlassen sind und über die noch keine bindende Entscheidung erlassen ist, sich außerhalb des vorgegebenen Geleises bewegen. Gerade wir Bischöfe müssen einen jeden mit offenen Armen aufnehmen, der uns hilft, die Laienwelt wieder zu Christus zu führen. Solche Männer verrichten auch ein apostolisches Werk, dessen Verdienstlichkeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Dies alles schrieb ich Sr. Eminenz in Wien, und ich halte mich verpflichtet, auch Eurer Eminenz als oberstem Vorsteher der kirchlichen Indexkongregation genauen Bericht über den Sachverhalt zu geben. Ich verbinde damit die untertänigste Bitte, Eure Eminenz geruhen dem Verfasser des Buches ein gnädiger Beurteiler und Richter zu sein, wenn in ungeahnter Weise von irgend einer Seite die Aufmerksamkeit der höchsten kirchlichen Behörde auf das besprochene Werk des Professors Ehrhard gelenkt werden sollte.

Zugleich bitte ich um Verzeihung, daß ich es wagte, Eure Eminenz mit dieser Angelegenheit zu belästigen. Ich kann versichern, daß mich nur die Liebe zu unserer heiligen Kirche zu diesem Schritte bewogen hat, weil ich meine, dadurch das Wohl und Heil derselben in etwa befördern zu können, wenn die höchste kirchliche Autorität über Vorgänge informiert wird, die sich sonst oft schwer beurteilen lassen.

Indem ich den heiligen Ring Eurer Eminenz demütig küsse, verharre ich in tiefster Ehrfurcht und Ergebenheit

Euer Eminenz  
 treu gehorsamster Diener  
 † Joh. Rößler  
 Bischof von St. Pölten

BISCHOF JOHANNES RÖSSLER AN STEINHUBER

XIX. Jhdt., Fasz. 27, Ren-Ry

St. Pölten, den 16. Juli 1902

Eure Eminenz!

Der Herr Universitätsprofessor Dr. Albert Ehrhard, dessen Buch solches Aufsehen und teilweise Widerspruch hervorgerufen hat, stellte an mich das Ersuchen, Euer Eminenz bekanntzugeben, daß er in der neuesten (10.–12.) Auflage seines Werkes die ihm von mir vorgebrachten Bemerkungen sämtlich berücksichtigt und die wünschenswerten Änderungen und Zusätze vorgenommen habe. Tatsächlich hat er sich auch bemüht, wie ich bei der Durchsicht des Buches ersehen habe, die Mißverständnisse und Ungenauigkeiten, an denen er selbst schuld war, zu zerstreuen und zu korrigieren. Namentlich

hat er den 6. Abschnitt einer fast neuen Bearbeitung unterzogen<sup>64</sup>. Ich fühle mich um so mehr verpflichtet, Eure Eminenz hiervon in Kenntnis zu setzen, als ich es gewagt habe, mich schon einmal in dieser Angelegenheit an Eure Eminenz zu wenden.

In der mitfolgenden Beilage finden sich die Verbesserungen der im Buche Ehrhards ganz besonders beanstandeten Stellen verzeichnet, und ich erlaube mir, dieselbe Euer Eminenz zur gütigen Kenntnisnahme vorzulegen.

Ehrhard scheint noch immer zu fürchten, daß seine Orthodoxie angezweifelt und sein kirchlicher Sinn verdächtigt werden, und er würde es sicherlich als großes Unglück betrachten, wenn man an höchster kirchlicher Stelle ein ungünstiges Urteil über ihn fällen würde.

Indem ich vielmals um Verzeihung bitte, daß ich Euer Eminenz abermals belästigt habe, verharre ich

in größter Ehrfurcht und  
Hochachtung  
Euer Eminenz  
ganz ergebenster  
† Johannes Rößler, Bischof

BISCHÖFLICHER SEKRETÄR DR. KARL HOMMELL  
AN STEINHUBER

XIX. Jhdt., Fasz. 14, Ho-Hub

Straßburg, den 13. Dezember 1902

Eminenz!

Im Namen Seiner Bischöflichen Gnaden des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Straßburg erlaube ich mir, Ew. Eminenz folgende Bitte vorzutragen.

Es schweben zur Zeit Verhandlungen wegen der Berufung von Professoren an unsere neugegründete theologische Fakultät. Natürlich wäre es dem hochwürdigsten Herrn Bischof recht erwünscht, auch einige Elsässer als Professoren anstellen zu können. Die Absicht S. Gnaden war es gewesen, Professor Dr. Albert Ehrhard für die Kirchengeschichte in Vorschlag zu bringen; ist er doch der einzige elsässische Geistliche, der bisher an theologischen Fakultäten mitgearbeitet hat. Baron von Hertling eröffnete nun letzthin dem hochwürdigsten Herrn Bischof, daß Rom absolut von Ehrhard nichts wissen wolle und daß seine Berufung nach Straßburg sehr unangenehm berühren würde. Natürlich möchten S. Gnaden nichts tun, was Rom eventuell dessavouieren könnte. Doch glaubt er darauf hinweisen zu sollen, daß

<sup>64</sup> Es handelt sich um den in kirchlich-integralen Kreisen vor allem anstößigen Abschnitt „Die Aufgabe der Katholiken im zwanzigsten Jahrhundert“, 2.–3. Auflage, S. 339–400 (zum Inhalt s. oben S. 200), an dem auch Kopp in seinem Schreiben an Steinhuber am 8. 1. 1902 schon Kritik geübt hatte (vgl. oben S. 213).

Prälat Ehrhard ihm die bestimmtesten Erklärungen gegeben hat; er selbst ist fest überzeugt, daß Ehrhard voll und ganz unserer heiligen Kirche ergeben und in treuer Liebe ihr zugetan ist; derselben Meinung sind auch Erzbischof Nörber von Freiburg und Bischof Keppler von Rottenburg, die heute bei uns zu Besuch waren<sup>65</sup>. Professor Ehrhard wünscht sehnlichst, nach Straßburg zu kommen, und schrieb mir gestern noch: „Daß die Erfahrungen des letzten Jahres für mich sehr wertvoll und für alle zukünftigen Arbeiten von maßgebender Bedeutung sein werden, liegt auf der Hand.“<sup>66</sup> Unter diesen Umständen erlaubt sich S. Bischöfliche Gnaden die ergebenste Bitte, ob bei diesen festen Zusagen von Seiten Professor Ehrhards Rom nicht doch in seine Berufung nach Straßburg einwilligen würde. Diese Zustimmung Roms ist natürlich *conditio sine qua non*, da der hochwürdigste Herr nicht gegen den Willen Roms vorgehen würde. Ich wäre Ew. Eminenz sehr zu Danke verpflichtet, wenn Hochdieselben mir bald einen kleinen Bescheid zukommen ließen, damit ich denselben Sr. Gnaden vorlegen könnte.

Mit ehrerbietigsten Grüßen verbleibe ich Ew. Eminenz

in der Liebe des heiligsten Herzens  
ergebenster

Hommell

Bischöfl. Sekretär.

ERZBISCHOF THOMAS NÖRBER AN STEINHUBER

XIX. Jhdt., Fasz. 24, Ne-O

Freiburg i. B., 21. Dezember 1902

Euer Eminenz

empfehle ich angelegentlichst Herrn Prälat Professor Dr. Albert Ehrhard zu wohlwollender Aufnahme.

Der Herr ist ein der Kirche treu ergebener Priester und fähig, derselben vortreffliche Dienste zu leisten. Ich darf wohl hinzufügen, daß er nicht nur

<sup>65</sup> Am 4. 12. 1902 hatte Nörber an Keppler geschrieben, daß Ehrhard seiner Meinung nach „um Montblanc-Höhe über Kraus und Konsorten stehe und nicht in die Verbitterung getrieben werden solle“: *Hagen*, Reformkatholizismus, S. 35. – Auf das Treffen der Bischöfe von Rottenburg, Freiburg und Straßburg am 13. 12. 1902 dürfte auch das nachfolgende Schreiben Nörbers an Steinhuber vom 21. 12. 1902 zurückgehen (das der Erzbischof im Hinblick auf Ehrhards Romreise schrieb) sowie ein Abschnitt in Keplers Brief an Steinhuber vom 24. 12. 1902: vgl. unten S. 226 f.

<sup>66</sup> Wenn Ehrhard sich schon im Dezember 1902 nach Straßburg sehnte, während sich die Vergeblichkeit der Bemühungen seiner Wiener Freunde bereits abzeichnete, seine Rückberufung an die Donau zu erreichen, fällt auf die Motive und Intentionen seiner Reise mit Franz Martin Schindler nach Rom an der Jahreswende 1902/03 ein neues Licht: Zumindest für Ehrhard selbst ging es nicht mehr darum, in Wien das Unmögliche möglich zu machen, sondern nurmehr um den Versuch, denkbare Hemmnisse gegen eine Berufung nach Straßburg in Rom auszuräumen. – Die Hervorhebung hat der Empfänger des Briefes (Steinhuber) vorgenommen.

mein Vertrauen genießt, sondern auch das meines Domkapitels, das vielfach recht kritisch angelegt ist.

Genehmigen Eminenz den Ausdruck ausgezeichnete Verehrung, in der den heiligen Purpur küßt

Euer Eminenz

ergebenster

† Thomas,

Erzbischof von Freiburg

Der Brief trägt den Randvermerk (wohl von Steinhuber): „B. an Rampolla“

BISCHOF PAUL WILHELM VON KEPPLER AN STEINHUBER

XIX. Jhdt., Fasz. 17, Ke–Kn

Rottenburg, 1. Dezember 1902

Euer Eminenz

wage ich es, den Text einer Rede zu unterbreiten, welche ich an meinen Klerus gehalten habe über die gegenwärtige Reformbewegung in Deutschland, namentlich in Bayern<sup>67</sup>. Ich könnte nicht sagen, daß diese Reformer, deren geistiges Haupt Professor Schell ist, in meiner Diözese schon größere Verwirrung angerichtet hätten; es sind bloß drei oder vier Geistliche, welche einige Sympathien mit ihr kundgegeben haben<sup>68</sup>. Aber ich fürchte eben sehr, wenn man der Bewegung länger schweigend zusieht, kann eine heillose Verwirrung und schließlich Schlimmes die Folge sein. Die Frage, ob ich gerade den Sprecher des Episkopates machen soll, hat mich lange beschäftigt. Da aber niemand redete, schien sich mir die Pflicht zu reden unabweisbar nahezulegen<sup>69</sup>. Die Schärfe des Tons ist wohl überlegt; sie war notwendig, da sanfteren Kundgebungen diese Reformer einfach ausweichen. Ob ich in allem das Richtige getroffen, das muß ich dem Urteil Gottes und des Heiligen Stuhles anheimgeben. Möge Gott wenigstens die gute Frucht aus der Rede hervorgehen lassen, daß die Bewegung ohne schweren Schaden für unsere heilige Kirche in Deutschland vorübergeht.

<sup>67</sup> Keppler hatte die Rede über „Wahre und falsche Reform“ vom 1. 12. 1902 schon vorher im Herder-Verlag in Freiburg in Druck gegeben. Es dürfte sich um ein Exemplar dieses Drucks handeln, nicht um eine der ebenfalls von ihm selbst veranlaßten Zeitungs-publikationen: *Hagen*, Reformkatholizismus, S. 26.

<sup>68</sup> Vielleicht trifft dieser Eindruck des Bischofs für 1902 noch zu. Wie Hagens Untersuchung über den Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg zeigt, gab es gerade in Württemberg später einige Anhänger der Reformbewegung.

<sup>69</sup> Keppler verschweigt hier, daß er auf Drängen des „Rembrandtdeutschen“ Julius Langbehn die Rede gehalten hat, der sie auch inhaltlich prägend beeinflusste: *Hagen*, Reformkatholizismus, S. 30 f.

[Es folgt eine Dankesäußerung für eine Gefälligkeit Steinhubers aus jüngster Zeit.]

Ich verharre in tiefster Ehrfurcht und Ergebenheit.

Euer Exzellenz [sic!]

gehorsamster

† Paul Wilhelm, Bischof  
von Rottenburg

BISCHOF PAUL WILHELM VON KEPPLER AN STEINHUBER  
XIX. Jhdt., Fasz. 17, Ke–Kn

Rottenburg, 24. Dezember 1902

Euer Eminenz

bin ich für das überaus gütige Schreiben vom 20. dieses Monats zu größtem Danke verpflichtet. Ich kann kaum in Worten ausdrücken, zu welcher hohen Freude und Beruhigung mir dasselbe gereichte und welche kostbare Weihnachtsgabe mir der durch Euer Eminenz vermittelte Segen des Heiligen Vaters ist. Gott möge es dem Papst und Euer Eminenz mit Seinem Weihnachtsfrieden reichlich vergelten.

Ich glaube auch, zu Gott hoffen zu dürfen, daß Er die Wirkung meiner schwachen Worte auch fernerhin in Gnaden segnen werde. Beinahe der gesamte Episkopat Deutschlands, an seiner Spitze Herr Kardinal Kopp, hat mir seine rückhaltlose Zustimmung ausgesprochen; eine große Zahl von Zuschriften aus Laienkreisen und aus dem Klerus bekundet Freude und Einverständnis<sup>70</sup>. Einigermaßen störend macht sich nur geltend die Haltung der Kölnischen Volkszeitung und Germania, die mich aber nicht überrascht, weil ich schon seit längerer Zeit verfolgen konnte, wie auffallend rücksichtsvoll und mild von beiden die Reformer, namentlich Schell, behandelt wurden<sup>71</sup>. Beide gehen darin mit diesem einig, daß sie ein selbständiges Laienregiment anbahnen wollen mit möglichster Emanzipierung vom Episkopat.

Mit Ehrhard hatte ich in Freiburg eine zweimalige lange Aussprache; er ist in der Schule großer Trübsal geläutert, psychisch sehr deprimiert und kann sich in Freiburg nicht eingewöhnen<sup>72</sup>. So schien er geneigt, sich in eine Strömung einzulassen, welche seine Rückberufung nach Wien bezweckt, ließ sich aber doch belehren, daß das sein Ruin wäre. Um so mehr strebt er jetzt nach Straßburg, und unmaßgeblich möchte ich glauben, daß er dort, unter

<sup>70</sup> Eine Übersicht über die zustimmenden und ablehnenden Reaktionen auf Keplers Rede gibt *Hagen*: Reformkatholizismus, S. 31–42.

<sup>71</sup> Zur kritischen Auseinandersetzung der katholischen Presse, speziell der „Kölnischen Volkszeitung“ und der „Germania“, mit Keplers Rede: *Hagen*, Reformkatholizismus, S. 32 ff.

<sup>72</sup> Daß Kepler die Eindrücke von seinem Gespräch mit Ehrhard der Wirklichkeit entsprechend berichtet, kann der Vergleich mit dem Brief des Straßburger Geheimsekretärs an Steinhuber vom 13. 12. 1902 zeigen, in dem Ehrhards eigene Worte zitiert sind: vgl. oben S. 224.

seinen Landsleuten, inmitten einer ganz zuverlässigen Fakultät, unter dem Bischof, der schon früher sein Vorgesetzter war, am besten aufgehoben und gegen weitere Verirrungen gesichert wäre.

Wenn ich in die Notwendigkeit versetzt würde, meinen Kanonisten Sägmüller von Tübingen nach Straßburg ziehen zu lassen, so würde ich das bedauern, denn er ist von ausgezeichnete kirchlicher Gesinnung<sup>73</sup>.

Mit ehrfurchtsvollen Wünschen zum heiligen Weihnachtsfest und zum Übergang ins neue Jahr verbleibe ich

Euer Eminenz

untertäniger

† Paul Wilhelm, Bischof

BISCHOF PAUL WILHELM VON KEPPLER AN STEINHUBER  
XIX. Jhdt., Fasz. 17, Ke-Kn

Rottenburg, 17. Januar 1903

Euer Eminenz!

In den nächsten Tagen werde ich mir die Freiheit nehmen, Euer Eminenz die dritte vermehrte Ausgabe der Reformrede zugehen zu lassen, von der gegenwärtig auch in der Schweiz eine französische, in Amerika eine englische Übersetzung gefertigt wird. Nachdem unsere Reformer von ihrem ersten Schrecken sich etwas erholt hatten, ging ein wüstes Kesseltreiben gegen mich los, und jeder Tag brachte neue und jeder noch gehässiger Artikel von katholischen Professoren und Geistlichen in den kirchenfeindlichen Zeitungen. Eben hatte man sich darin vergnügt, gegen den armen Bischof von Rottenburg den Papst selber auszuspielen, der Ehrhard herzlich aufgenommen habe, da kam zur rechten Zeit das Schreiben aus dem Vatikan<sup>74</sup>. Es erfolgte die übliche Appellation a papa male informatio ad papam melius informandum; aber es kam nun auch der Rücktritt Schells<sup>75</sup> und einiges andere, und so steht vorerst das Reformerrhäuflein kopflos da. Einige bayerische Bischöfe wollen das ausnutzen, um die Situation vollends zu klären, und ihren Klerus energisch verwarnen. Freilich ist da viel versäumt worden

<sup>73</sup> Johann Baptist Sägmüller (1860–1942), 1897–1926 Professor für Kirchenrecht und Pädagogik in Tübingen: Nekrolog von *Joseph Rupert Geiselmann*, in: Theologische Quartalschrift 123 (1942), S. 217–222. – Zu Sägmüllers Rolle als scharfer Gegner der reformkatholischen Richtung in Tübingen: *Hagen*, Reformkatholizismus, S. 153–165.

<sup>74</sup> Kardinalstaatssekretär Rampolla hatte am 2. 1. 1903 Keppler im Auftrag des Papstes einen Brief geschrieben. „Darin ließ ihm der Heilige Vater für die gründliche Beweisführung danken, mit der er den Kunstgriffen und der Kühnheit der Neuerer entgegengetreten sei“: *Hagen*, S. 34.

<sup>75</sup> Es ist nicht eindeutig erkennbar, was zu diesem Zeitpunkt mit „Rücktritt Schells“ gemeint sein kann. Schell hatte am 12. 12. 1902 scharf gegen Kepplers Reformrede Stellung bezogen und ihn einen „Hetzbischof“ genannt: *Hagen*, S. 32 mit Anm. 35. War Schell nachträglich davon abgerückt?

und die Disziplin arg gelockert. Wie demoralisierend muß es wirken, daß ein Sickenberger, der öffentlich gegen den Zölibat schreibt und ein offenkundiges Verhältnis mit einer Frauensperson hat, nicht einmal a sacris suspendiert wurde vom Erzbischof von München, noch vom Bischof von Passau im Besitz seiner Professur am dortigen Lyzeum beurlaubt wurde<sup>76</sup>.

Ehrhard macht seit seiner Rückkehr von Rom auch neue Sorge. Der Herr Bischof von Straßburg schrieb mir, daß Berlin seine Berufung nach Straßburg akzeptiert habe. Hoffentlich wirkt die dortige Umgebung heilsam auf ihn ein. Seit er von Rom zurück ist, ließ er in den Blättern publizieren, daß er durchaus sich nicht laudabiliter unterworfen habe; er habe nichts zu revozieren gehabt. Gestern war in der Wiener Reichspost<sup>77</sup> zu lesen, nach meiner eigenen Erklärung hätte ich in meiner Rede nicht Ehrhard, sondern ausschließlich die Münchener Reformer bekämpft. Diese Notiz kann auch nur von ihm kommen; ich habe sie sogleich kräftig dementiert. Diese Mittel, sich zu rehabilitieren, sind mehr als bedenklich. Wenn er nur im Vatikan nicht zu freundlich behandelt worden ist; man hätte ihm zum mindesten eine öffentliche Absage an die Reformer zur Pflicht machen sollen. Hätten die Kölnische Volkszeitung und die Germania in dieser Sache nicht ganz versagt, wie sie denn beide schon lange mit den Reformern liebäugelten, so wäre wohl die ganze schwindelhafte Bewegung jetzt abgetan; nun aber wird es im geheimen fortzüngeln, und es kann bald wieder neue Gefahr eintreten.

Dieses Eurer Eminenz mitzuteilen, hielt ich für meine Pflicht; ich bitte, auch sonst in großer Not und schwerem Anliegen meine Zuflucht zu Euer Eminenz nehmen zu dürfen.

In tiefster Ehrfurcht verharre ich

Euer Eminenz  
gehorsamer  
† Paul Wilhelm, Bischof

<sup>76</sup> Gemeint ist: Otto Sickenberger (\* 1867), 1890 zum Priester geweiht, 1900 a. o. Lyzealprofessor für Philosophie in Passau, veröffentlichte 1902–1904 reformkatholische Kampfschriften, reiste zweimal nach Rom, um vom Zölibat dispensiert zu werden, heiratete 1910, veröffentlichte 1911 in Würzburg „Der Zölibatszwang und Bischof Keppler“: *Hagen*, Reformkatholizismus, S. 38 ff. u. 193 f.; *Johannes Kübel*, Geschichte des katholischen Modernismus (Tübingen 1909) S. 69; *Joseph Schnitzer*, Der katholische Modernismus, in: Zeitschrift für Politik 5 (1912), S. 1–218, hier: S. 39 f.; *Trippen*, Theologie und Lehramt, S. 38 u. 423 (Reg.).

<sup>77</sup> Die „Reichspost“ war das 1894 gegründete Blatt der Ehrhard wohlgesonnenen Christlich-Sozialen in Wien: *Hofrichter*, Modernismus in Österreich, Böhmen und Mähren, a. a. O., S. 180 f.; *Friedrich Funder*, Vom Gestern ins Heute (Wien 1953) (passim).

## BISCHOF PAUL WILHELM VON KEPPLER AN STEINHUBER

XIX. Jhdt., Fasz. 17, Ke–Kn

Rottenburg, 4. Februar 1903

Euer Eminenz

gütiges Interesse an der Reformrede ermutigt mich, eine soeben in Amerika erschienene englische Version derselben zugleich mit der neuesten deutschen Ausgabe ganz ergebenst vorzulegen. Sie tut noch ihre Wirkung, und fast kein Tag vergeht, an welchem nicht Zustimmungserklärungen einlaufen würden, von einzelnen und von ganzen Kapiteln; die letzte große Adresse kam von sämtlichen Dekanen der Diözese Speyer<sup>78</sup>.

Nach Straßburg haben zwei von meinen Tübinger Professoren Rufe erhalten; Vetter<sup>79</sup> wird ihn ablehnen, Sägmüller wahrscheinlich annehmen. Letzterer, Kanonist, ist allerbesten Gesinnung und durchaus zuverlässig.

Ehrhard macht mir immer noch schwere Sorge. Kein gutes Symptom ist z. B. auch eine in der Vorlesung getane Äußerung, wonach die Reliquienverehrung zu den „unwesentlichen Dingen“ zählen würde. Er wurde sofort nachher interpelliert und suchte natürlich, beruhigende Erklärungen zu geben. Aber die Äußerung selbst verrät kein Gutes; wird sein Einfluß in Straßburg ein guter sein?

Um gnädige Entgegennahme der Exemplare und dieser freimütigen Äußerungen bittend, verharre ich in tiefster Ehrfurcht.

Euer Eminenz

ganz gehorsamster

† Paul Wilhelm, Bischof

## PROFESSOR FRANZ XAVER HEINER AN STEINHUBER

XIX. Jhdt., Fasz. 12, Hau–Herg

Freiburg, 3. Februar 1903

Ew. Eminenz

[Heiner berichtet zunächst über den Stand der Bemühungen um Aufhebung des Jesuitengesetzes im Reichstage und seine Beteiligung an der öffentlichen Auseinandersetzung darum.]

Ich freue mich um so mehr, als wir die Jesuiten gerade gegenwärtig sehr notwendig haben, um der „Reformbewegung“ einen Damm entgegenzusetzen zu können, da diese sich immer mehr ausbreitet. Ew. Eminenz werden sich erinnern, daß ich schon vor etwa vier Jahren auf die Bewegung aufmerksam

<sup>78</sup> Über die Zustimmungsadressen von Dekanen und Landkapiteln verschiedener Diözesen (darunter Speyer) berichtet *Hagen*, *Reformkatholizismus*, S. 34 f.

<sup>79</sup> Paul Vetter (1850–1906), 1893–1906 o. Professor für Altes Testament in Tübingen. Hauptarbeitsgebiet Veters war jedoch die Armenologie: *Alfons Deissler*, in: *LThK* 10 (1965) Sp. 759.

machte. Jetzt geht der Same auf, den die Spectatorbriefe<sup>80</sup> gesät haben; man ist zu spät gegen dieselben eingeschritten. Noch vor einigen Tagen schreibt mir ein Professor aus Bayern, man würde dort kaum der Bewegung Herr werden. Das Buch von Ehrhard hat uns unendlich geschadet, besonders in Laienkreisen; natürlich hat er dies nicht gewollt. Auch die Rede von Bischof Keppler hat in diesen Kreisen nur gereizt, obgleich ich mich über dieselbe sehr gefreut, da er hier eine andere Richtung hatte, die ihn in Gegensatz zu mir brachte. Jetzt ist auch ihm die Einsicht gekommen, und [er] hat sich wieder zu mir auf freundschaftlichen Fuß gestellt. Auch Herrn Ehrhard hätte man als Bedingung für eine Empfehlung nach Straßburg eine offene Lossagung von den „Reformern“ machen sollen. Da ich vorhabe, im April nach Rom zu reisen, so werde ich mir die Freiheit nehmen, Ew. Eminenz meine Aufwartung zu machen, um noch über einige Sachen mündlich zu berichten.

Unter den Gefühlen meiner tiefsten Verehrung verharret

Ew. Eminenz  
gehorsamster Diener  
Dr. Heiner, Prof.

<sup>80</sup> In den Jahren 1895–1899 hatte Franz Xaver Kraus in der wissenschaftlichen Beilage der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ unter dem Pseudonym „Spectator“ „Kirchenpolitische Briefe“ veröffentlicht und darin auch zu manchen innerkirchlichen Vorgängen scharf Stellung genommen. „Sie waren teilweise sarkastisch gehalten und persönlich zugespitzt und beruhten mitunter auf Klatsch“: Hagen, Reformkatholizismus, S. 13 f.; Oskar Köhler, Franz Xaver Kraus (1840–1901), in: Heinrich Fries – Georg Schwaiger (Hrsg.), Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, Band 3 (München 1975) S. 241–275, hier: S. 266 ff.